Folge mir nach

Zeitschrift für junge Christen

Heilsgewissheit

Politik

2/2000

Inhalt

Aktuelles:

... dass ihre Forderung geschehe 4

Zum Nachdenken:

In der Tugend aber die Erkenntnis 8

Herrlichkeiten Jesu Christi – Der Sohn des Menschen 10

Post von Euch:

Warum soll man den Heiligen Geist nicht ehren? 12

Ergänzende Gedanken zu „Eutychus" (Heft1/2000) 15

Fragen und Antworten:

Hat Jephta seine Tochter tatsächlich geopfert? 16

Bibelstudium:

Einführung in das 4. Buch Mose (Teil 2) 17

Bibel praktisch:

Heilsgewissheit und Befreiung von der Macht der Sünde 24

Streiflicht:

Mein Knecht David (2) 29

Lebensbild:

Charles T. und Priscilla Studd (1) 31

Buchempfehlung:

H. Smith, Jesus Christus ist der derselbe 35

E. Dennett, Sicherheit, Gewissheit, Genuss 35

Impressum

Herausgeber:
Christliche Schriftenverbreitung
Hückeswagen

Herstellung:
Lithografie: Laserstudio Pruntsch, Leipzig
Druck: Brockhaus Druck, Dillenburg

Anschrift der Redaktion:
Klaus Güntzschel
Pestalozzistraße 60
04430 Böhlitz-Ehrenberg
Tel/Fax: 0341-4410000
e-mail: K.Guentzschel@t-online.de

Bildnachweis:

Folge mir nach erscheint sechswöchentlich; Abo-Preis: DM 24.- (inkl. Versand); Musterhefte können jederzeit angefordert werden; Bibelübersetzung: bei Zitaten aus dem Alten Testament die Elberfelder Bibel (nicht-rev. Fass.), bei Zitaten aus dem Neuen Testament die überarbeitete Version.

Der Mann konnte einem leid tun – er war blind. Als Kinder haben wir uns mal unterhalten, was wohl schlimmer wäre – blind oder taub. Ich glaube, wir konnten uns damals nicht einigen, denn ich wollte gern die Sonne sehen, aber auch Musik hören können. Nicht hören oder nicht sehen können erschien mir sehr schlimm, fast nicht zum Aushalten. Einer von diesen bedauernswerten Menschen hatte eine Begegnung mit Jesus. Zunächst wusste er wahrscheinlich überhaupt nicht, wer ihm näher kam und was er tat. Jemand strich einen Brei auf seine Augen, und plötzlich – ja, mit einem Mal konnte er sehen. Er sah zum ersten Mal seine Mutter und seinen Vater, er sah seine Hände, er konnte die Sonne sehen – können wir uns sein Glück vorstellen?

Aber da waren Leute, Pharisäer, denen passte das nicht. Irgendwie konnten sie das in ihrem Denkgebäude nicht unterbringen. Ein Blindgeborener geheilt? An einem Sabbat? Wahrscheinlich war der überhaupt nicht blind, meinten sie. Bestimmt war der, der ihn heilte, ein Sünder. Sie quetschten seine Eltern aus – die wussten zwar auch vieles nicht, aber eines wussten sie, dass ihr Sohn blind war und jetzt sehen konnte. Schließlich überwanden sie sich und gingen zu dem Geheilten. Sie beriefen sich auf Gott und wollten anfangen zu diskutieren – und dann kam eine geniale Antwort, an der ich jedes Mal meine Freude habe, wenn ich diese Geschichte lese: „... eines weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe." – Ende. Keine endlose Diskussion – die Tatsachen sprachen für sich. Er hatte etwas erlebt, und er ließ sich diese Begegnung mit dem Mann, „genannt Jesus", nicht von irgendwelchen Leuten streitig machen. In diesem Punkt war er sich sicher. Völlig sicher.

Heilsgewissheit ist eines der Themen dieses Heftes. Ein Thema, das vielen Mühe gemacht hat, das noch vielen Mühe macht und das wir deshalb auch in diesem einen Beitrag kaum erschöpfend behandeln können. Wir wünschen dir, dass du mit Hiob ausrufen kannst: „Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt." Vielleicht schreibt ihr uns eure Fragen, vielleicht auch Zweifel zu diesem Thema – wir freuen uns über jede Reaktion.

Sichere Schritte in der Nachfolge des Herrn Jesus wünscht euch

Klaus Gunzenhäuser

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer mein Wort hört und glaubt
der mich gesandt hat,
hat ewiges Leben und kommt nicht
ins Gericht,
sondern ist aus dem Tode in
das Leben übergegangen.

„... dass ihre Forderung geschehe

Ob sich Christen politisch betätigen sollten, ist eine Frage des alltäglichen Lebens, über die sie sich nur schwerlich einigen. Manche sind der Meinung, dass es Gutes bewirken könne, wenn „Christen ihre Stimme hören lassen". Andere machen geltend, dass, so wie wir unserer himmlischen Berufung nachkommen, wir auch im Reich Gottes unsere Aufgaben wahrnehmen (was stimmt) und uns deshalb politisch betätigen sollten. Ob dieser letzte Punkt auch zutreffend ist, soll in diesem Aufsatz untersucht werden.

Prinzipien der Politik

Wir wenden uns dazu Lukas 23 zu. Nachdem die Feinde des Herrn Ihn vor den religiösen Autoritäten (dem Synedrium – Lk 22,66) angeklagt hatten, standen sie auf und „führten ihn zu Pilatus" (23,1), dem römischen Statthalter der Provinz Judäa. „Sie fingen aber an, ihn anzuklagen" (23, 2). Die Anklage – dass der Herr die Nation verführe und verbiete, dem Kaiser Steuer zu geben ... – war völlig unbegründet (vgl. 20,25), aber dazu bestimmt, ihr Ziel zu erreichen. Vor dem religiösen Rat beschuldigten sie ihn der Lästerung, vor Pilatus war der Anklagegrund politischer Art.

Nach einer kurzen Untersuchung des Falls stellt Pilatus fest: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen" (V. 4). Damit hätte für ihn der Fall erledigt sein sollen, aber wir lesen, dass die Volksmengen darauf bestanden, den Prozess fortzusetzen. An dieser Stelle zeigt sich ein erstes Element (demokratischer[1]) Politik. **Worum es geht, ist nicht eine korrekte moralische Beurteilung der strittigen Frage, sondern die Meinung und Stimmung der Masse**[2]. Eigentlich überrascht es nicht, dass dieses Prinzip in vielen Ländern zur allgemeinen Regel geworden ist. Nachdem man die Bibel als Gottes Wort und gültigen Maßstab verworfen hat, besteht ein Mangel an absoluten Werten, und damit gibt es auch keine Grundlage, auf die man eine „korrekte moralische Beurteilung" stützen könnte. Wenn Menschen in einem solchen moralischem Vakuum leben (die Schrift nennt das Finsternis), wird das Urteil den Massen[3] übertragen. Die Folge war, dass *der* Mensch, der umherging und Gutes tat, umgebracht wurde, „indem sie ihn an ein Holz hängten" (Apg 10,38.39).

---

[1] *Demokratie ist nicht die einzige Wurzel des Problems. Entscheidungen, die Monarchen treffen, mögen sich ebenso gegen den Willen Gottes richten wie demokratische (z. B. Dan 2,5). Das Problem ist nicht so sehr die Art der Regierung als vielmehr die Tatsache, dass der rechtmäßige König abgelehnt worden ist.*

[2] *Denke z. B. an die politischen Debatten (im Westen) über Themen wie Abtreibung, Euthanasie, Homosexualität usw. Sollte ein Politiker aufstehen und diese Themen nach der Bibel beleuchten, es wäre das wohl das Ende seiner Karriere.*

[3] *Natürlich gibt es Situationen, in denen es nicht direkt um moralische Prinzipien geht. Auch sagt die Schrift, dass bei der Menge der Ratgeber Heil ist (Spr24,6).*

Wir tun gut daran, auf die alte Warnung achten: „Du sollst der Menge nicht folgen zum Übeltun“ (2. Mo 23,2).

Pilatus befindet sich nun in einem – wie wir es nennen würden – politischen Dilemma: die Volksmenge übt Druck aus gegen die rechte Handlungsweise. Als „guter“ Politiker macht er einen „klugen“ politischen Schachzug . „Galiläa“ ist erwähnt worden (V. 5), und sofort sieht Pilatus einen Ausweg. Wenn „der Mensch“ ein Galiläer ist, ergibt sich eine willkommene Gelegenheit für den Politiker, von diesem verwirrenden Fall loszukommen, indem er den Herrn zu Herodes schickt, dem Vierfürsten, der für dieses Gebiet verantwortlich war (V. 6.7). Hier zeigt sich ein anderes Prinzip der Politik**: Wenn eine Sache klar ist, die rechte Vorgehensweise aber unpopulär, dann wird die Sache überhaupt nicht behandelt oder an jemand anders überwiesen.** Natürlich sollte man es zugeben, wenn man in einigen Fällen nicht fähig ist, die Sache zu bearbeiten, oder nicht die richtige Person ist und sie deshalb an jemand anders übergeben muss. Jedoch sollte das Ziel sein, dass die Sache in der bestmöglichen Weise bearbeitet wird, und nicht, sich einer unliebsamen Aufgabe zu entziehen.

Nach dem Verhör vor Herodes (V. 8-12) muss Pilatus sich erneut mit dem Fall befassen. Sein nächster Schritt zeigt seine zunehmende Verlegenheit, das Problem zu lösen. Er wiederholt, was er schon bezeugt hat, nämlich dass er „an diesem Menschen keine Schuld gefunden“ habe (V. 14), und er führt Herodes an, um seinen Standpunkt zu bekräftigen (V. 15). Doch seine Schlussfolgerung muss den unbefangenen Beobachter überraschen: „Ich will ihn nun züchtigen und freilassen“ (V. 16). Dieser Urteilsspruch war berechnet und kam gleichzeitig seiner eigenen Absicht wie auch der der Volksmenge entgegen. Er würde ihm einerseits erlauben, Jesus freizulassen (wie er wohl wusste, dass er es sollte). Andererseits würde er die Volksmenge beruhigen, wenn er den Herrn auf zweifache Weise für schuldig erklärte: Erstens würde Er gezüchtigt werden – wozu auch die grausame Geißelung gehörte (Joh 19,1) –, und zweitens würde Er freigelassen werden, aber nicht wegen Unschuld, sondern weil Pilatus an dem Fest einen Verbrecher (!) freigeben musste (V. 17). So hätte Pilatus sein verstecktes Ziel erreicht, während er bis zu einem gewissen Grad auch dem Wunsch der Menge nachgegeben hätte. Kurz, sein Vorhaben entsprach dem Prinzip des Kompromisses. Der Christ erkennt hier deutlich wieder eines der Elemente, die für die Politik so kennzeichnend sind: **Wenn Menschen bereit sind, Kompromisse in Bezug auf ihre Grundsätze zu machen, dann werden sie sehr bald den Kompromiss zum Grundsatz machen**[4].

Nun, trotz der Beliebtheit dieses Kompromissprinzips in der Politik führt der Kompromiss nicht immer zum gewünschten Ergebnis. Pilatus wiederholt seinen Vorschlag ein weiteres Mal (V. 22), doch ohne Erfolg. Danach stehen wir in diesem Prozess um den Sohn Gottes vor dem erschütterndsten Augenblick. Trotz der Überzeugung des Richters und trotz der überwältigenden Beweise für die Unschuld des Menschen Christus Jesus lesen wir: „ Sie aber bedrängten ihn mit großem Geschrei und forderten, dass er gekreuzigt würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand. Und Pilatus urteilte, dass ihre Forderung geschehe“ (V. 23.24). Dieser Richterspruch ist der Beweislage völlig entgegengesetzt, und der einfache, aber aufschlussreiche Grund ist: „Ihr ... Geschrei nahm überhand“. **Wenn der Druck zu stark wird, dann beugt sich das politische Urteil diesem Druck.** Der nächste Vers unterstreicht das: „Jesus aber

[4] *Andererseits kann man auch an Beispiele des alltäglichen Lebens denken, wo ein Kompromiss angebracht ist. Gefahr kommt erst auf, wenn biblische Grundsätze preisgegeben werden, weil wir uns zufrieden geben mit einem Kompromiss mit einem menschlichen (oder weltlichen) Gesichtspunkt.*

übergab er ihrem Willen" (V. 25). Der Sohn des Menschen schweigt zu dieser Vorgehensweise: „Er ... tat seinen Mund nicht auf ... wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern" (Jes 53,7).

Es war nicht nur die Stärke des Drucks und nicht nur die Raserei der Menge, weshalb Pilatus nachgab. Das Johannesevangelium zeigt, was ihn dazu veranlasste: „Die Juden aber schrien und sagten: Wenn du diesen freilässt, bist du kein Freund des Kaisers" (Joh 19,12). **Im Bereich der Politik (und oft auch woanders) sichern gute Beziehungen zu einflussreichen Leuten die eigene Stellung und Karriere. Ein gerechtes Urteil, das die eigenen Aussichten und Beziehungen gefährdet, muss vermieden werden, koste es, was es wolle.**

Diener des Königs

Ungeachtet der vorstehend aufgezeigten Prinzipien trifft der Herr selbst vor Pilatus eine Feststellung, die für jeden Christen ausschlaggebend sein sollte, der erwägt, sich politisch zu betätigen. Johannes berichtet, dass der Herr folgendes sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier" (Joh 18,36). Entscheiden allein diese Worte nicht die ganze Frage?

Wenn Christen heute argumentieren, sie müssten politisch tätig werden, um ihre Rolle im Reich auszuüben, dann sollte doch das Wort des Herrn „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" klarmachen, dass es da um geistliche und nicht um bürgerliche Pflichten geht. Wenn andere auf die negativen Entwicklungen in unseren Gesellschaften hinweisen und behaupten, dass Christen das nicht dulden dürften, geben dann die Worte des Herrn nicht eine Antwort darauf? „Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft." Ein schockierenderes Ereignis als dieses Gerichtsverfahren um den Herrn hat es seitdem nicht gegeben. Trotzdem wurden seine Diener nicht aufgefordert zu kämpfen. Einer von ihnen, Petrus, hatte dies nicht verstanden und schlug dem Malchus das rechte Ohr ab (Joh 18,11). „Stecke das Schwert in die Scheide" ist die ruhige Anweisung des Meisters.

Einfluss außerhalb der Politik

Nachdem wir einige Prinzipien oder Elemente geprüft haben, die der Politik zu Grunde liegen in einer Welt, die Christus verworfen hat – und den schrecklichen Ausgang im Fall aller Fälle –, stimmt der Bibelleser vielleicht zu, dass die Beteiligung an der Politik kein Weg für einen Christen ist. Doch zugleich wird die Frage auftauchen: Wie können Christen denn überhaupt einen Einfluss in dieser Welt ausüben?

Christen sollen diese Welt beeinflussen und tun das auch. Doch nicht in der Form, dass sie „kämpfen" und die Welt zu verbessern suchen. Der Gläubige ist vielmehr aufgerufen

- ein Licht zu sein (Mt 5,14 und Phil 2,15) – ein Zeugnis zu geben
- Salz der Erde zu sein (Mt 5,13) – Verderben zu verhindern
- zu beten (1. Tim 2,1.2)
- zu predigen, wenn man dazu gesandt ist (Röm 10,14.15)
- ein Vorbild zu sein (1. Pet 3,1.2)

Ein Beispiel, das viel Licht auf den Gegenstand wirft, bieten Abraham und Lot. Abraham war abgesondert, wohingegen Lot im Tor Sodoms saß, wo er mitbestimmte (1. Mo 19,1). Lot quälte seine gerechte Seele (2. Pet 2,7.8), und sein Zeugnis war so weitgehend preisgegeben, dass er, als er seine Schwiegersöhne warnte, in ihren Augen war „wie einer, der Scherz treibt" (1. Mo 19,14). Er hatte überhaupt keinen Einfluss. Abra-

ham dagegen lebte abgesondert. Er hatte keinen Platz in Sodom, und er nahm nicht einmal Geschenke von den Kindern Heths (1. Mo 23,3-16) noch von den Großen der Erde (1. Mo 14,23). Was war die Folge? Er gab ein viel klareres Zeugnis ab. Sie betrachteten ihn als einen Fürsten Gottes. Ironischerweise, so könnten wir sagen, war er es dann, der Lot befreien musste (1. Mo 14, 16). Schau dir an, wie Sodom zerstört wird! (1. Mo 19,27-29) Abraham stand von fern, und seinetwegen wurde Lot gerettet (nicht umgekehrt).

Denn alsdann werde ich die Lippen der Völker in reine Lippen umwandeln, damit sie alle den Namen des HERRN anrufen.

Wir Christen haben einen weit erhabeneren Platz (Eph 2,6) und ein weit erhabeneres Ziel (Kol 3,2). Wenn wir uns bewusst sind, dass wir „Genossen der himmlischen Berufung" sind (Heb 3,1), werden wir viel weniger mit irdischen Zielen beschäftigt sein. Ebenso lasst uns Acht geben, dass wir nicht in das praktische persönliche und gemeinsame Leben des Volkes Gott die gleichen Grundsätze einführen (wie etwa Mehrheitsentscheidungen). Da wir in demokratischen Ländern leben, erscheint uns eine solche Entwicklung so natürlich, aber wir können Gott danken für die absolute und unfehlbare Leitung durch sein Wort.

Es ist gesagt worden ...

Ein altes lateinisches Sprichwort sagt: „Vox populi, Vox dei" (die Stimme des Volkes ist die Stimme Gottes). Andere hielten es für wahrer zu sagen: „Vox populi, vox bovis" (die Stimme des Volkes ist die Stimme eines Ochsen). Manche haben gesagt, dass es sich oft noch schlimmer verhält, so dass wir sagen müssen: „Vox populi, vox diaboli" (die Stimme des Volkes ist die Stimme des Teufels). Die vorstehend besprochene Stelle in Lukas 23 ist dafür ein schlagendes Beispiel. Das wird wahr bleiben und so lange andauern, wie der Nazarener verachtet und verworfen ist. Aber bald wird Er über die Erde herrschen, und dann wird es wahr werden zu sagen: „Vox regis, vox dei" (die Stimme des Königs ist die Stimme Gottes).

Schlussfolgerung

Das Gerichtsverfahren vor Pilatus beschäftigt uns oft, wobei im Brennpunkt der Herr steht als das unschuldige Opfer, das Lamm Gottes, wie ein „Lamm, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern". Während wir seine einzigartige Vollkommenheit in diesem Gerichtsverfahren betrachten, sicherlich die Hauptaussage dieses Abschnitts, enthält der Bericht auch wertvolle Hinweise zum Wesen der Politik, die wir nicht übersehen sollten.

Insoweit Politik darauf abzielt, die Volksmenge zufrieden zu stellen, neigt sie zu Entscheidungen, die gegen den Willen Gottes sind. Der Ausgang des Verfahrens vor Pilatus illustriert die Gefahr für Entscheidungsprozesse, die sich auf Mehrheiten abstützen.

Trotzdem sollten Christen in einer Welt, die Christus verwarf, Einfluss ausüben, was sie auch tun, aber nicht, indem sie versuchen, die Welt zu verbessern, sondern um ein positives Zeugnis für Ihn zu geben.

Christen sollten keine politischen Verfahren (wie Mehrheitsvotum) übernehmen, um Dinge des gemeinsamen Lebens zu regeln.

Es ist Gottes Plan, die Dinge in dieser Welt zurechtzubringen, nicht durch unsere Initiative, sondern durch die Aufrichtung des Reiches Christi auf der Erde (eben dem Ort, wo Er verworfen wurde – und noch verworfen ist). Im Tausendjährigen Reich wird Christus die Kirche zum Mittelpunkt seiner Regierung machen (Offb 20,6 und 21,9-27).

Michael Hardt

Erschienen in Truth & Testimony (Vol. 5, No. 4, 1999, S. 97-103).

In der Tugend aber die Erkenntnis

2. Petrus 1,5

Petrus stellt in den ersten Versen seines zweiten Briefes den gläubig gewordenen Juden ihren Reichtum vor. Dieser ging weit über die ihnen im Alten Testament verheißenen, nämlich irdischen Segnungen hinaus. Ihnen war „alles zum Leben und zur Gottseligkeit geschenkt" worden (V. 3). Sie besaßen wirklich *alles*, selbst „die größten und kostbaren Verheißungen" (V. 4). Wie glücklich konnten sie sich schätzen, die gleichen Reichtümer zu besitzen wie der Apostel selbst (vgl. V. 1 und 4), und mit ihnen alle Gläubigen der Gnadenzeit!

Mit dem fünften Vers folgt dann die Aufforderung, Fleiß anzuwenden – hier geht es also um die Praxis. Von der Grundlage des Glaubens ausgehend, der gewissermaßen den Inhalt des christlichen Lebens ausmacht, nennt der Schreiber sieben Stücke, die eng miteinander verknüpft sind. Wenn es heißt: „in der Tugend aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis aber die ..." usw., dann will das wohl sagen, dass das jeweils nächste Element keimartig in dem vorhergehenden enthalten ist, aber der Entfaltung bedarf. Das heißt, *jedes dieser Stücke ist so zu verwirklichen, dass das folgende darin zur Darstellung kommt.*

Die Anordnung der sieben Stücke kann man mit dem Aufbau einer Zwiebel vergleichen. Jede Schale umschließt eine weitere. Alle zusammen bilden eine Einheit. Keine darf fehlen. So wie das Wachstum der Schalen langsam und gleichzeitig geschieht, unterliegt auch die Verwirklichung der sieben Stücke einem gleichmäßigen Wachstumsprozess. Wir wollen uns im Folgenden mit den beiden ersten beschäftigen: mit Tugend und Erkenntnis.

Glaube
↓
Tugend
↓
Erkenntnis
↓
Enthaltsamkeit
↓
Ausharren
↓
Gottseligkeit
↓
Bruderliebe
↓
Liebe

„In der Tugend aber die Erkenntnis." Der Ausdruck „Tugend" kann sowohl mit „geistlicher Energie" als auch mit „Entschiedenheit" übersetzt werden.

Geistliche Energie

Paulus gibt uns ein hervorragendes Beispiel dafür, was *geistliche Energie* ist. Be-

sonders im zweiten Brief an die Korinther erfahren wir etwas davon. Er teilte ihnen mit, dass er um sie *eiferte* mit Gottes Eifer (Kap. 11,2). Er war als treuer Diener bemüht, ihre Zuneigungen wiederzugewinnen, die infolge des Einflusses der falschen Apostel (Kap. 11,13) kaum noch vorhanden waren. Er, der *viel mehr gearbeitet* hatte als alle anderen Apostel (1. Kor 12, 15), wollte „sehr gern *alles verwenden* und *völlig verwendet werden*" für ihre Seelen (2. Kor 12,15). Das ist einfach nachahmenswert.

Entschiedenheit

Ein Ereignis im Alten Testament veranschaulicht, was wir unter *Entschiedenheit* zu verstehen haben. In Daniel 1,8 heißt es: „Und Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht mit der Tafelkost des Königs und mit dem Wein, den er trank, zu verunreinigen; und er erbat sich von dem Obersten der Kämmerer, dass er sich nicht verunreinigen müsse."

Daniel war noch sehr jung – vielleicht 16 Jahre alt. Hätten wir ihm da nicht Verständnis entgegengebracht, wenn er gesagt hätte: „Ich bin nun mal in der Gefangenschaft, und da muss ich mich anpassen?" Aber davon hören wir nichts. Seine Entschiedenheit sagte „nein" zum Bösen und gab ihm gleichzeitig den Mut, diese Bitte vorzubringen – obwohl er es mit Nebukadnezar, dem seinerzeit größten König, zu tun hatte. Auch das Verhalten dieses Mannes dürfen wir uns zum Vorbild nehmen.

Tugend und Erkenntnis

Nun sagt unser Vers in 2. Petrus 1, dass in der Tugend die Erkenntnis zur Darstellung kommen muss. Mit anderen Worten: Die Tugend kann nur zum Tragen kommen, wenn sie mit Erkenntnis verbunden wird. Die *geistliche Energie* wird eigentlich erst dann nützlich, wenn sie von der Erkenntnis kanalisiert wird, wenn sie durch die richtigen Bahnen „strömt". Ist es nicht ein Kennzeichen unserer Zeit, dass viele Gläubige – darin wollen wir uns mit einbeziehen! – zwar geistliche Energie haben und aktiv sein wollen, aber nicht die rechte Erkenntnis haben und deshalb manche Fehler machen? Wir lernen daraus, wie nötig es ist, das Wort Gottes zu studieren, um zu erkennen, was der Wille des Herrn für seine Diener ist.

Die Verknüpfung „in der Tugend aber die Erkenntnis" enthält auch unter dem Aspekt der *Entschiedenheit* eine aktuelle Aussage. Haben wir nicht schon erlebt, dass mit einer gewissen Entschiedenheit eine Überzeugung vertreten wird, die nicht in Übereinstimmung mit Gottes Wort ist? In diesem Fall wird die Entschiedenheit zu einer falschen Aktivität; sie geht in eine falsche Richtung. Es gilt auch hier, Fleiß aufzubieten, um in der Erkenntnis der Gedanken Gottes zu wachsen. Auf diese Weise wird dann die Tugend – Entschiedenheit – durch Erkenntnis geleitet.

Tugend und Erkenntnis – beide Attribute möchte Christus in unserem täglichen Leben sehen; beide dienen zu seiner Verherrlichung.

„Denn wenn diese Dinge bei euch vorhanden sind und zunehmen, so stellen sie euch nicht träge noch fruchtleer hin in Bezug auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus" (2. Pet 1,8).

Hartmut Mohncke

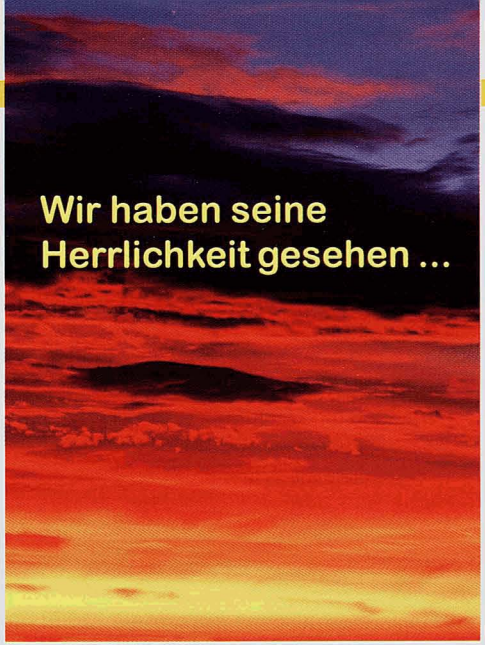
Herrlichkeiten Jesu Christi – Der Sohn des Menschen

Die Person des Herrn Jesus umfasst unzählbare Herrlichkeiten, die wir als Menschen nur teilweise anschauen und bewundern können. Im Neuen Testament gibt es hierzu drei besondere Abschnitte: Johannes 1, Kolosser 1 und Hebräer 1. Natürlich finden wir auch in vielen anderen Abschnitten des Neuen Testaments, besonders in den Evangelien, die Person unseres Retters dargestellt. Wir finden in den drei genannten Kapiteln allerdings äußerst viele seiner Titel. Einer davon ist, dass Er der „Sohn des Menschen" ist (Joh 1,51).

„Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen."

Diese Bemerkung machte der Herr Jesus, als Ihn ein frommer Jude als Sohn Gottes und König Israels anredete. Es war etwas Großartiges, wenn ein Mensch in dem Herrn Jesus den Messias erkannte, der von Gott im Alten Testament schon angekündigt worden war. Aber Jesus muss Nathanael mitteilen, dass es etwas Größeres gibt: Er ist nicht nur der Messias, sondern „*Sohn des Menschen*". Damit ist nicht nur gemeint, dass Jesus wirklich Mensch ist, wiewohl dies darin eingeschlossen ist. Nein, als „*Sohn des Menschen*" ist Er einmalig in seiner Würde, Hoheit und richterlichen Autorität.

Die Juden konnten das verstehen, denn im Alten Testament hatte Gott eine ganz bemerkenswerte Ankündigung gemacht, als Er den Propheten Daniel ein Nachtgesicht sehen ließ: „Ich schaute in Gesichten der Nacht: Und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines *Menschen Sohn*; ... Und ihm wurde Herrschaft und



Herrlichkeit und Königtum gegeben ...; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen, und sein Königtum ein solches, das nie zerstört werden wird" (Dan 7,13.14). Die Menschen zur Zeit des Herrn Jesus wussten: Wenn sich hier jemand *Sohn des Menschen* nennt, dann bezieht er genau diese Stelle auf sich. Und tatsächlich fällt auf, dass der Herr Jesus sich selbst „*Sohn des Menschen*" nennt, nie jedoch von anderen so genannt wird.

Nun stellt sich die Frage, warum die ewige Herrschaft Jesu noch nicht begonnen hat, wo Er doch schon als Mensch auf die Erde gekommen ist. Die Antwort wird uns in den Evangelien zweimal mit fast identischem Wortlaut gegeben: „*Der Sohn des Menschen* ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele" (Mt 20,28; Mk 10,45). Ja, unser Erretter wollte zuerst sterben, damit Er diese Herrschaft nicht allein antreten muss, sondern sie mit all denen, die an Ihn glauben, teilen kann. Nach seinem vollbrachten Erlösungswerk am Kreuz ist der Herr Jesus auferstanden und in den Himmel aufgefahren.

Aber Er wird wiederkommen und sein ewiges Reich auf der Erde antreten. Das hat Er selbst angekündigt: „Und er [der Vater] hat ihm [dem Sohn] Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er *des Menschen Sohn* ist" (Joh 5,27). Dieses Gericht wird in das ewige Reich des Sohnes des Menschen münden. Wirst du an der Seite des Menschen Jesus Christus mit dabei sein?

Manuel Seibel

Christum erkennen,
dass er Mensch geworden und so tief sich geniedriget hat, dass er anzusehen gewesen ist als der allerverachtetste und unwerteste Mensch, von Gott geplaget und geschlagen, und solches um unserer (Sünde) willen getan hat, das ist die rechte güldene Kunst der Christen und ihre höchste Weisheit.

POST

Liebes „Folge mir nach"-Team,
aufgrund eines Liedes („Wir sind hier zusammen ...") kam es in unserem Bibelkreis zu einer Frage, die wir nicht befriedigend beantworten konnten.
In diesem Lied heißt es: „Ehre dem Vater, Ehre dem Sohn, Ehre dem Heiligen Geist ..." An dieser Stelle singen einige statt „Ehre dem Heiligen Geist" – „Ehre dem heiligen Gott". Nun kam die Frage auf: Warum soll man den Heiligen Geist nicht ehren, da er ja auch zu der Dreieinheit Gottes gehört?
Was kann man Geschwistern auf diese Frage antworten, da ich keine Bibelstelle gefunden habe, die davon spricht, den Heiligen Geist zu ehren?"

M. Feierabend, Heilbronn

Lieber Bruder Feierabend,

wir erhielten von Ihnen die Frage: Warum soll man den Heiligen Geist nicht ehren, da er ja auch zu der Dreieinheit Gottes gehört?

Man kann diese Zeile auf zweierlei Weise verstehen:

1. Den Heiligen Geist dadurch „*ehren*", dass wir uns seiner Leitung unterstellen, dass wir seinem Wirken in uns, den Gläubigen, nicht entgegen sind und Ihn nicht betrüben.

2. Den Heiligen Geist loben und Ihm Anbetung darbringen (d. h. zu Ihm beten).

Zu 1.:

Das „Ehren" des Heiligen Geistes, indem wir uns seiner Leitung unterstellen, ist zweifellos richtig, da wir Gott gehorchen möchten und Er ja eine Person der Gottheit, also selbst Gott ist. Dazu fordert die Heilige Schrift uns an manchen Stellen auf; ich nenne einige:

Röm 8,14: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes."

Gal 5,18: „Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz."

Eph 4,30: „Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, durch den ihr versiegelt worden seid auf den Tag der Erlösung."

1. Thes 5,19: „Den Geist löscht nicht aus [oder: unterdrückt nicht, dämpft nicht]."

Offb 2,7 u. a.: „Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt!"

Wenn das Wirken des Heiligen Geistes nicht durch unser „Fleisch", d. h. die sündige alte Natur, gehindert wird, dann zeigen wir in unserem Leben die „Frucht des Geistes" (Gal 5,22), was Ihn *ehrt*.

Zu 2.:

Das Lied scheint mir aber in der betreffenden Zeile eher Lob und Anbetung gegenüber Gott dem Vater, Gott dem Sohn und eben auch Gott dem Heiligen Geist auszudrücken. Es geht dann wohl um Beten zu Ihm, wozu ja auch Anbetung zählt.

An vielen Stellen spricht die Bibel vom Loben und Anbeten Gottes, aber wenn wir die einzelnen Stellen untersuchen, finden wir, dass Lob und Anbetung ausschließlich Gott dem Vater und Gott dem Sohn gebracht wird; nicht eine einzige spricht von Lob und Anbetung des Heiligen Geistes. Das allein müsste eigentlich schon eine Antwort auf die

Frage sein, denn: Mit welchem Recht täten wir es anders, als die Schrift uns in Beispielen zeigt?

Nun sprechen ja manche Stellen in der Bibel vom Heiligen Geist in Verbindung mit dem Lob und Gebet. Auch hier nenne ich nur einige:

„Einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, *in dem* wir rufen: Abba, Vater!" (Röm 8,15)

„Denn durch ihn haben wir beide den *Zugang durch einen Geist* zu dem Vater" (Eph 2,18).

„... zu aller Zeit *betend* mit allem Gebet und Flehen *in dem Geist*" (Eph 6,18).

„... die wir *durch den Geist Gottes dienen*" (Phil 3,3).

„... werdet *mit dem Geist erfüllt*, redend zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend *dem Herrn* in eurem Herzen, danksagend allezeit für alles *dem Gott und Vater* im Namen unseres Herrn Jesus Christus" (Eph 5,18-20).

Die Stellen zeigen, dass wir Gebet und Lob nicht *dem Heiligen Geist* bringen, sondern dass wir *durch Ihn* zu Gott dem Vater oder zu dem Herrn Jesus sprechen. Der Geist leitet uns in unseren Bitten und in unserem Lob, damit dies nach dem Willen Gottes und zu seiner Verherrlichung geschieht. Diese Leitung durch den Heiligen Geist und das Dienen in der Kraft des Heiligen Geistes ist – wie wir wissen – darin begründet, dass der Heilige Geist in dem einzelnen Gläubigen wohnt, wie auch in der Versammlung (Kirche) als solcher. Das zeigen uns Stellen wie:

„Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?" (1. Kor 3,16)

„Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt ...?" (1. Kor 6,19)

„... der Geist, der in uns wohnt" (Jak 4,5).

Durch den Heiligen Geist, der in ihm wohnt, ist der Gläubige ein Mensch, der „durch den Geist Gottes geleitet" wird (Röm 8,14; Gal 5,16.25), der „durch den Geist lebt" und „im (oder: durch den) Geist wandelt" (Gal 5,16.25), der „durch den Geist die Handlungen des Leibes tötet" (Röm 8,13) und so in praktischer Hinsicht den Tod mit Christus verwirklicht. Die Gläubigen „haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um *die Dinge zu ken-*

... In eigener Sache ...

Tanja – bitte melden!

Im Dezember haben wir einen Brief mit Fragen zu Homöopathie u. a. erhalten. Leider haben wir die Adresse „versiebt" und wissen nur noch den Vornamen. Die Antwort ist fertig – Tanja, rufst du uns bitte an? Danke!

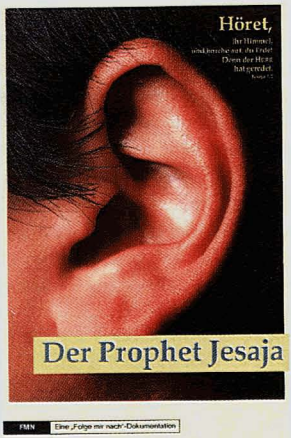
Berichtigung

In Heft 1/2000 steht auf Seite 26, dass der Herr Jesus die Frau am Jakobsbrunnen sitzen sah. Natürlich war es genau umgekehrt. Vielen Dank nach 08112 Wilkau-H. für den Hinweis.

Abo-Preis

Ihr habt es sicher schon gemerkt: „Folge mir nach" kostet im Jahres-Abo DM 24,–. Als Trostpflaster gibt es für jeden „Folge mir nach"-Leser die neue Dokumentation (FMN 011) zum halben Preis – bitte bei der Bestellung unbedingt vermerken.

FMN Eine „Folge mir nach"-Dokumentation



Immer wieder werden wir nach Studienhilfen zu den Propheten Jesaja und Jeremia angesprochen. Wir freuen uns nun, dass wir euch diese Mappe anbieten können.

Neben der Einführung zu dem Propheten Jesaja und den Kurzübersichten zu den einzelnen Kapiteln (sie sind in den Jahren 1997 und 1998 fortlaufend in „Folge mir nach" erschienen) enthält diese Mappe noch eine Einteilung dieses Bibelbuches sowie eine Tabelle der Regierungsjahre der Könige von Juda und Israel.

Best.-Nr.: FMN.010
Format A4, 44 Seiten
DM 8.-

nen, die uns von Gott geschenkt sind; die wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, *gelehrt durch den Geist*" (1. Kor 2, 12.13).

Der Heilige Geist wirkt also in vielerlei Hinsicht *in dem Gläubigen*. Durch Ihn *erkennen* wir, durch Ihn werden wir *geleitet*, durch Ihn werden wir *gelehrt*, durch Ihn *dienen* wir, durch Ihn *danksagen* wir.

Wenn wir nun *zu dem Geist beten* wollten, würden wir einfach aus den Augen verlieren, dass Er in uns wohnt, dass Er selbst in uns handeln will. Es darf uns also klar sein: Wir können nicht *durch den Geist zu dem Geist* beten, wir können nicht *durch den Geist dem Geist* danksagen.

Dass der Heilige Geist sich nicht selbst ehrt und dankt, sondern eine ganz andere Zielrichtung hat, können wir zudem erkennen in dem, was der Herr Jesus von der Aufgabe und dem Ziel des Heiligen Geistes gesagt hat:

„Der Sachwalter aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird *euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe*" (Joh 14,26).

„Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, so *wird er von mir zeugen*" (Joh 15,26).

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und *das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen*" (Joh 16,13.14).

Lieber Bruder Feierabend, ich hoffe, dass meine Ausführungen nicht zu lang geraten sind, und würde mich freuen, wenn ich Ihre Frage einigermaßen zufriedenstellend beantwortet hätte. Sollten noch Fragen bleiben – oder gar neue aufgetreten sein –, zögern Sie nicht, noch einmal zu schreiben.

Mit herzlichen Grüßen in unserem gemeinsamen Herrn bin ich
Ihr Bruder

Rainer Brockhaus

„Lasst uns aufeinander Acht haben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken"

(Heb 10,24)

Ergänzende Gedanken zum Artikel „Eutychus" in FMN 1/2000

Im Januar sind wir auf den ernsten „Fall" von Eutychus in Apostelgeschichte 20,7-12 aufmerksam gemacht worden. Dabei hat der Schreiber die persönliche Verantwortung von Eutychus hervorgehoben und sie mit einer praktischen Anwendung für uns verbunden.

Zusätzlich zu dem Gesagten scheint es einen weiteren für uns bedeutsamen Punkt zu geben, der das Unglück noch von einer etwas anderen Seite beleuchtet.

Wenn wir die persönliche Verantwortung von Eutychus betont haben, so gibt es auch eine Aufgabe der im Obersaal zusammengekommenen Geschwister. Eutychus hielt sich am Rand der Versammelten auf, er befand sich in einem gefährlichen Zustand (er schlief ein), und er saß an einem gefährlichen Ort (im Fenster, V. 9). Haben die Geschwister das denn nicht bemerkt? War ihnen das völlig entgangen? Sie hätten doch Eutychus nur anzusehen brauchen, um zu bemerken, dass es lediglich eines Moments der Unachtsamkeit bedurfte, und Eutychus würde fallen. Schon beim ersten Anzeichen, als ihm die Augen zuzufallen begannen, hätte jemand aufspringen müssen, um ihm zu helfen. Er selbst hatte schon keine Kraft mehr dazu. Aber da war keiner, der ihn vor der drohenden Gefahr warnte, da war niemand, der ihn vielleicht gegen seinen Willen aus dem Gefahrenbereich herauszog. Warum nicht? Waren sie zu sehr mit sich selbst und ihren eigenen Problemen beschäftigt? Oder hatten sie gar Sorge, sich den Unwillen von Eutychus zuzuziehen oder seine Abwehr gegen die unerwünschte Hilfe zu spüren? Alle waren völlig überrascht, als das Unglück geschah. Es hätte ja auch sein können, dass Eutychus dankbar für die Hilfe in seiner Not gewesen wäre, aus der er sich mit eigener Kraft nicht mehr befreien konnte.

Ein Beispiel aus dem Alten Testament zeigt uns die Art und Weise, wie eine Gott gemäße Warnung vor sich geht, zu der Er auch seinen Segen geben kann. Als David in eigener Kraft hinaufzog, um an Nabal Rache zu üben, begegnete ihm eine gottesfürchtige Abigail, die ihn von diesem eigenwilligen Weg abbrachte (1. Sam 25). Auch dort waren es nicht seine Begleiter, die ihn abhalten wollten, sondern diese Frau, deren Beispiel wir nachahmen dürfen. Und wie lautete die Antwort Davids? „Gepriesen sei der HERR, der Gott Israels, der dich an diesem Tag mir entgegengesandt hat! ... und gesegnet seiest du, dass du mich heute davon zurückgehalten hast ..." (V. 32.33).

Wie viele Eutychusse müssen noch aus dem Fenster fallen?

Wie viele Eutychusse müssen noch aus dem Fenster fallen, bevor du und ich die Verantwortung, die wir haben, einmal persönlich nehmen? Wir wollen uns vom Herrn gebrauchen lassen, einen solchen Ausgang abzuwenden und eine Hilfe für andere zu sein. Dazu bedarf es allerdings einer großen Aufmerksamkeit und einer feinen Empfindsamkeit, um die ersten Anzeichen von Gefahr überhaupt zu spüren. Aber wenn wir kein wirkliches Interesse an unseren Mitgeschwistern haben, werden wir auch die geringsten Hinweise nie bemerken. Zudem bedarf es auch eines weisen Vorgehens, das von aufrichtiger Liebe zu den Geschwistern und zum Herrn geprägt ist. Wie in dem Beispiel von Abigail, die David wirklich eine Hilfe sein konnte.

Das möge uns der Herr mehr schenken.

J. Kogut, Darmstadt

Frage: Immer wieder wird die Frage gestellt, ob Jephta aufgrund seines Gelübdes in Richter 11 tatsächlich seine Tochter als Brandopfer dargebracht hat oder nicht. Wir drucken dazu die Erklärung eines Bibelauslegers aus den USA ab.

Antwort: Bei dem Gelübde scheint Jephta nicht nur voreilig gewesen zu sein, sondern auch falsch gehandelt zu haben; mit Sicherheit hat er jedoch kein menschliches Opfer dargebracht, wie viele angenommen haben. Die meisten neueren Bibelausleger sind sich darin einig und nehmen an, dass seine Tochter lediglich Gott geweiht war, ein unverheiratetes Leben zu führen, wie die Verse 37-39 wohl eindeutig zeigen. Kein Wort wird über ihren Tod gesagt, es sei denn, man versteht Vers 31 so: „Ich werde es als Brandopfer opfern". Doch Jephtas Worte an den König der Ammoniter zeigen, dass er das Gesetz kannte. Das Gesetz verbot Menschenopfer als Gräuel (3. Mo 18,21 u. a.). Kein Altar hätte sich für sie gefunden, kein Priester würde das ausgeführt haben; und die beiden Monate, in denen man ihre Jungfrauschaft beweinte, hätten völlig ausgereicht, dass das beabsichtigte Opfer in ganz Israel bekannt geworden wäre. Jephta kannte sicherlich das Gesetz. Genauso wenig kann man sich vorstellen, dass er darauf beharrt hätte, dem HERRN einen Gräuel zu opfern, indem er seine geliebte Tochter opferte. Alles spricht gegen die Ausübung eines solchen Verbrechens.

Das Hebräische erlaubt auch folgende Übersetzung von Vers 31: „... es soll dem HERRN gehören, *oder* ich werde es als Brandopfer opfern!" „Die großen jüdischen Kommentatoren des Mittelalters", sagt Edersheim, „haben, im Gegensatz zum Talmud, darauf hingewiesen, dass diese beiden Ausdrücke nicht identisch sind. Es wird niemals von einem *tierischen* Brandopfer gesagt, dass es ‚dem HERRN gehören soll', und zwar aus dem einfachen Grund nicht, weil es Ihm als Brandopfer ohnehin gehörte. Doch in den Fällen, wo dem HERRN Menschen dargebracht wurden, wird dieser Ausdruck gebraucht, wie im Fall des Erstgeborenen unter Israel oder vom Stamm Levi (4. Mo 3,12.13). Doch dabei hat niemand an ein wirkliches Opfern von Menschen gedacht." Er argumentiert wie andere: „Wenn die geliebte Tochter sich selbst dem *Tod* unterworfen hätte, ist es völlig unglaublich, dass sie gewünscht hätte, die beiden ihr verbleibenden Monate nicht bei ihrem gebrochenen Vater zu verbringen, sondern in den Bergen mit ihren Freundinnen."

Hat Jephta seine Tochter tatsächlich geopfert?

Außerdem bedeutet das Wort im Hebräischen nicht unbedingt „*Brand*opfer", sondern einfach „Opfer, das aufsteigt" – *alles* steigt zu Gott auf. Das ist ein großer Unterschied. Jephta gelobte *nicht*, dass das Opfer *verbrannt* werden sollte, obwohl das die Art und Weise gewesen wäre, wie ein tierisches Opfer „aufgestiegen" wäre. Daher habe ich das hebräische Wort mit „Ganzopfer" übersetzt und denke, dass damit wahrscheinlich die Schwierigkeit verschwindet.

Jephta wurde durch die Folgen seines Gelübdes auf die Probe gestellt, doch – obwohl er in seinem Herzen getroffen war, bestand er die Prüfung und bewies dem HERRN seine Ergebenheit, eine Ergebenheit, die seine edle Tochter völlig teilte. Wenn ihr Name in diesem Bericht auch nicht genannt wird, so nimmt sie doch einen hervorragenden Platz unter den großen historischen Frauen Israels ein.

F.W. Grant

The Numerical Bible, Band II, Seite 235, 236

Bibelstudium

In dieser Ausgabe setzen wir die kurzen Einführungen zu einzelnen Bibelbüchern fort. Im Heft 1/2000 hatten wir mit einer Einführung in das 4. Buch Mose begonnen, die hier nun fortgesetzt wird. – Fragen, die beim Lesen entstehen, sind uns sehr willkommen.

Einführung in das 4. Buch Mose – Teil 2 (Kap. 10,11 - 15,41)

Einleitung

Beim vorigen Mal haben wir im 1. Teil zur Einführung in das 4. Buch Mose eine Beschreibung der letzten Verordnungen und Ereignisse am Berg Sinai gefunden. Ob es nun um die Musterung des Volkes und die Anordnung der Stämme ging, die Leviten und ihre Aufgaben in Verbindung mit der Stiftshütte, die verschiedenen Vorschriften bezüglich Verunreinigung, Ehebruch und Nasiräertum, weitere Anordnungen zur Passahfeier oder die Gegenwart Gottes in der Wolke und die beiden silbernen Trompeten – Gott war bei seinem Volk und wollte mit ihm durch die Wüste in das verheißene Land ziehen. Die Ereignisse dieser Kapitel fielen alle in eine Zeit von 19 Tagen, und zwar vom 1. des zweiten Monats im zweiten Jahr des Auszugs aus Ägypten bis zum 19. dieses Monats.

Beginn der Wüstenreise

Gott hatte sich aus allen Völkern der Erde ein Volk erwählt, um es in ein großartiges Land zu bringen. Nun sollte die Reise beginnen. Die Stämme waren zum Aufbruch bereit. Da bat Mose in letzter Minute seinen Schwager Hobab, sie nicht zu verlassen, sondern mit ihnen zu ziehen und ihr „Auge" zu sein. Daraufhin verließ kurze Zeit später die Bundeslade ihren Platz in der Mitte des Volkes und übernahm für die nächsten drei Tage die Führung des Volkes; sie war es, die dem Volk einen Ruheort aussuchte. Gott ließ es nicht zu, dass jemand anders als Er selbst sein Volk führte.

Dreiteilung des 4. Buches Mose

1. Verordnungen und Ereignisse am Berg Sinai (Kap. 1,1 - 10,10) – Die Beschreibung umfasst eine Zeit von 19 Tagen
2. Wüstenwanderung der Kinder Israel vom Sinai bis zu den Ebenen Moabs (10,11 - 22,1) – Die Beschreibung umfasst eine Zeit von 38 Jahren
3. Ereignisse in den Ebenen Moabs (22,2 - 36,13) – Die Beschreibung umfasst eine Zeit von 4-5 Monaten

Klagen, Weinen und Verlangen nach Fleisch

Der Anfang war gemacht, die Reise zum verheißenen Land hatte begonnen! Nach jahrhundertelanger Sklaverei in Ägypten befand sich das Volk nun auf dem Weg in das Land! War das Volk da nicht voller Spannung und Dankbarkeit Gott gegenüber? Nein, das Volk *beklagte* sich! Worüber? Das wird uns nicht gesagt. Ursache oder Anlass werden nicht genannt, lediglich die Tatsache. Spricht das nicht Bände? Manche Gläubige scheinen nichts anderes zu kennen als zu klagen.

Klagen wirkt übrigens ansteckend: Nicht nur Einzelne klagten, nein, *das ganze Volk* klagte. Keine Freude, keine Dankbarkeit, kein Lob – armes Volk! Wie sollte das nur weitergehen? Da brach zu allem Ungemach auch noch ein Feuer aus; viele Menschen kamen um. Wusste das Volk, dass Gott die Brandkatastrophe bewirkt hatte? Einer wusste es jedenfalls: Mose, denn er betete zu Gott und fand sogleich Erhörung.

Kurze Zeit später verlangte das *Mischvolk*[1] nach Fleisch. Wieder griff die Unzufriedenheit auf das gesamte Volk über.

Lebhaft stellten sich alle vor, wie sie in Ägypten Fische, Gurken, Melonen, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch gegessen hatten. Jetzt haben sie *nur noch* das Man. Sie sagen: Gar nichts ist da, nur ... – welch ein negative Ausdrucksweise, welch eine Abwertung des Mannas! Wie Gott über das Manna dachte, finden wir in Psalm 78,23-25: „Und doch hatte er den Wolken oben geboten und die Türen des Himmels geöffnet und Manna auf sie regnen lassen, damit sie äßen, und ihnen Himmelsgetreide gegeben. Der Mensch aß Brot der Starken." Da denkt man an den oft mangelnden Appetit des Gläubigen am Wort Gottes oder an die fehlende Freude des Gläubigen am Herrn: „Gar nichts ist da, nur ..."

Einteilung von 4. Mose 10,11 – 22,1

1. Aufbruch vom Sinai zur Wüste Paran (10,11-28)
2. Mose sucht seinen Schwager Hobab zum Führer zu gewinnen (10,29-32)
3. Der Aufbruch unter der Führung der Bundeslade (10,33-36)
4. Mehrfaches Widerstreben des Volkes und seine Überwindung durch Strafandrohung und heilsame Maßregeln (11,1-35)
5. Mirjams und Aarons Auflehnung gegen Mose (12,1-16)
6. Aussendung der 12 Kundschafter und ihr Bericht (13,1-33)
7. Murren und Aufruhr des Volkes – das Gericht Gottes – Verurteilung des Volkes zu langer Wüstenreise (14,1-45)
8. Verschiedene Anordnungen aus der Zeit der Wüstenreise (15,1-41)
9. Aufruhr und Gericht Korahs, Dathans und Abirams (16,1-35)
10. Ereignisse nach dem vereitelten Aufruhr (16,36 - 17,13)
11. Amtspflichten, Rechte und Einkünfte der Priester und Leviten (18,1-32)
12. Das Reinigungswasser aus der Asche einer roten jungen Kuh zur Reinigung der durch Leichen Verunreinigten (19,1-22)
13. Ankunft in Kades und der Tod Mirjams – erneutes Murren des Volkes – das Wasser aus dem Felsen (20,1-13)
14. Die Edomiter verweigern den Durchzug – Aarons Tod (20,14-29)
15. Siegreicher Kampf mit dem König von Arad – die eherne Schlange – Eroberung des Ostjordanlandes (21,1 - 22,1)

[1] *Vgl. 2. Mose 12,38; es handelt sich bei diesem Volk um Fremde, eine Art Pöbel, der mit den Kindern Israel aus Ägypten gezogen war, aber nicht zum Volk Gottes gehörte.*

Wie reagierte Mose?

Für Mose wurde diese Sache zu einer ernsten Krise. Er machte zuerst einmal Gott Vorwürfe, dass Er die ganze Last des Volkes auf ihn lege, und fragte Ihn, woher er Fleisch für das Volk nehmen solle: Vorwürfe, Unglaube ... Mose schlug Gott als Lösung dieses Problems vor, ihn, Mose, *umzubringen.* Das ganze Volk weinte – Mose war völlig verzagt. Das fing bei Mose ja ebenfalls gut an! Doch Gott machte Mose keine Vorwürfe, sondern forderte ihn auf, 70 Älteste zu versammeln; später legte Gott vom Geist Moses auf diese 70 Männer.[2]

Verse zum Unterstreichen in Kapitel 11

- *„Weil ihr den HERRN, der in eurer Mitte ist, verachtet habt" (V. 20)*
- *„Ist die Hand des HERRN zu kurz?" (V. 23)*

Außerdem erfüllte Gott seine Zusage, dem Volk Fleisch zu geben: Große Mengen von Wachteln flogen plötzlich herbei, so dass sie eine meterdicke Schicht über viele Kilometer hin bildeten. Das Volk raffte nur so zusammen; wer wenig gesammelt hatte, hatte 10 Homer (= ca. 4000 Liter) Wachteln. Das Volk aß und aß und aß, es hatte einen ungeheuren Nachholbedarf. Doch dann schlug Gott das Volk mit einer sehr großen Niederlage, so dass viele Menschen starben (vgl. Ps 78,29-32).

[2] *Manche meinen, dass Gott Mose einen Anteil an Kraft wegnahm und den Ältesten gab. Es ist eine Frage, ob wir das aus diesem Text ableiten können. Wo Gott schweigt, sollten wir sehr behutsam mit Schlussfolgerungen sein.*

Die hier beschriebenen Ereignisse sind zwar ernüchternd, aber zugleich sehr lehrreich. Wenn wir keine Freude am Wort Gottes haben und es uns nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus bringt, entsteht ein Vakuum, das früher oder später nach Sättigung durch andere Dinge verlangt, die uns wiederum zum Verhängnis werden. Schließlich wird Gott im Gericht eingreifen.

Mirjam und Aaron lehnen sich gegen Mose auf

Nun gewährt Gott uns einen Blick in das Herz von drei Menschen, die hohe Stellungen unter dem Volk einnahmen: Mirjam, Aaron und Mose (Kap. 12). Mirjam hatte den Chorgesang in 2. Mose 15 angeführt, Aaron war der Hohepriester des Volkes und Mose der von Gott gegebene Führer des Volkes und Verkündiger des Wortes Gottes. Mirjam wird zuerst genannt. Lag die Initiative zu dem Angriff gegen Mose bei ihr? Aaron schloss sich an. Schnell fand sich ein Anlass für diesen Angriff (ob berechtigt oder nicht, das wird hier nicht kommentiert) auf die besondere Stellung, die Gott Mose gegeben hatte. Mose schien überhaupt nicht zu reagieren; Gott stellte ihm das großartige Zeugnis aus: „Der Mann Mose aber war sehr sanftmütig, mehr als alle Menschen, die auf dem Erdboden waren" (V. 3). So etwas kann nur Gott sagen, der *alle* Menschen bis auf den Grund ihres Herzens kennt.

Wer sanftmütig ist, hat gelernt, Anfeindungen und Angriffe aus der Hand Gottes anzunehmen. Er weiß, dass Gott ihn viel besser verteidigen kann. Und schon griff Gott ein. Er bestellte alle drei zur Stiftshütte. Dort sprach Gott zu Mirjam und Aaron über seine ganz besondere Bezie-

hung zu Mose: Gott redete nämlich mit Mose von Mund zu Mund (V. 8; vgl. 2. Mo 33,11). Nun entbrannte sein Zorn gegen die beiden – Mirjam wurde aussätzig. Aaron bat Mose, sich für Mirjam zu verwenden, was Mose sofort tat. Mirjam wurde sieben Tage eingeschlossen und war anschließend geheilt. Doch die Sünde Mirjams hatte Auswirkungen auf das ganze Volk; sie konnten nicht weiterziehen, bevor Mirjam wiederhergestellt war.

Die Erkundung des Landes

Das Volk befindet sich nun in den beiden folgenden Kapiteln (13 und 14) in der Wüste Paran. Mose sollte aus jedem Stamm einen Fürsten auswählen; sie alle sollten das Land Kanaan auskundschaften. Unsere Aufmerksamkeit fällt besonders auf *Kaleb* und *Hosea*; Letzterer erhielt bei dieser Gelegenheit den Namen *Josua*. Beide erwiesen sich besonders als Männer des Glaubens.

Stationen der Wüstenreise

- Wüste Sinai (10,12)
- Tabhera (11,3)
- Kibroth-Hattaawa (11,34)
- Hazeroth (11,35)
- Wüste Paran (12,16)
- Kades in der Wüste Paran (13,26)
- Horma (14,45)
- Wüste Zin, in Kades (20,1)
- Berg Hor (20,23)
- Horma (21,3)
- Oboth – Ijje-Abarim – Bach Sered – jenseits des Arnon – Beer – Mattana – Nachaliel – Bamoth – Ebenen Moabs (21,10-20)

Die Kundschafter zogen hinauf bis nach Hebron (ca. 30 km Luftlinie von Jerusalem entfernt). Nach 40 Tagen kamen sie reich beladen mit einer riesigen Weintraube, mit Granatäpfeln und Feigen zurück. Sie berichteten von den verschiedenen feindlichen Völkern und beschrieben sie als Riesen, wobei sie sich wie Heuschrecken vorkamen. Das einhellige Urteil von 10 Kundschaftern war: Es ist unmöglich, das Land in Besitz zu nehmen – das Land frisst seine Bewohner. Sie brachten ein böses Gerücht aus und verleiteten das Volk zum Unglauben. Als eine rühmliche Ausnahme wird hier Kaleb erwähnt, ein Mann, von dem es mehrere Male in Gottes Wort heißt, dass er dem HERRN völlig nachfolgte.[3]

Ankündigung der vierzigjährigen Wüstenreise

Kaleb versuchte, das Volk zu beschwichtigen. Er glaubte fest, dass Gott dem Volk bei der Besitznahme des Landes Gelingen schenken würde. Aber nein, das Volk schrie und weinte die ganze folgende Nacht, murrte gegen Mose und Aaron und wünschte, bereits gestorben zu sein. Schließlich verlangten sie nach einem anderen Führer, der sie nach Ägypten zurückbrächte! Ein Tiefpunkt während der Wüstenreise.

Was tun treue Gläubige in solchen Augenblicken? Mose und Aaron fielen vor der gesamten Gemeinde auf ihr Angesicht, um zu beten. Josua und Kaleb zerrissen ihre Kleider und stellten dem Volk das Land vor: ein sehr, sehr gutes Land. Sie versicherten ihnen, dass der HERR mit ihnen sein würde. Doch nun verlangte das ganze Volk die Steinigung dieser Männer. In diesen Augenblicken erschien Gott dem ganzen Volk vor dem Zelt. Er sprach zu Mose, dass Er die Verachtung des Volkes und den Unglauben nicht länger ertragen und das Volk vernichten wolle. Mose hingegen wollte Er zum Stamm-

[3] *4. Mo 14,24; 32,12; 5. Mo 1,36; Jos 14,8.9.14.*

vater eines größeren und stärkeren Volkes machen.

War das nicht die Sternstunde für Mose? Nein, wirklich nicht. Er verwandte sich für das Volk; er dachte allein an die Ehre Gottes. Für ihn war der Gedanke unerträglich, dass die umliegenden Völker von Gott sagen würden, dass Er nicht in der Lage sei, das Volk ins Land zu führen. Er erinnerte Gott an seine große Langmut und Güte, aber auch an seine Heiligkeit. Gott vergab daraufhin die Sünde des Volkes, kündigte aber Gericht für alle Männer über 20 Jahren an, wobei Er zuerst Kaleb als Ausnahme erwähnt, später auch Josua (14,24.30). Alle anderen würden in der Wüste sterben. Gott nannte das Verhalten des Volkes an dieser Stelle „Hurereien" (14,33); so bezeichnet Gott das Abwenden von der Nachfolge.

Wie kann es sein, dass Gott die Sünde des Volkes vergibt und dennoch Gericht übt? Hier finden wir einen sehr wichtigen Grundsatz des Wortes Gottes: Wenn wir sündigen und Gott die Sünde bekennen, vergibt Er sie; dennoch kann es sein, dass wir unter seiner züchtigenden Hand an den Folgen der Sünde ein Leben lang tragen müssen. Als David mit Bathseba ein Kind zeugte, vergab Gott auf sein Bekenntnis hin die Sünde, dennoch musste das Kind sterben (2. Sam 12,13.14).

Die Männer, die das böse (falsche) Gerücht unter das Volk gebracht hatten, starben sofort an einer Plage. Und dann machte sich das Volk auf, um gleich die Feinde im Land Kanaan zu schlagen, was mit einer vollständigen Niederlage endete. Mose hatte das Volk ernstlich gewarnt: „Weil ihr euch von der Nachfolge des HERRN abgewandt habt, wird der HERR nicht mit euch sein."

Merkst du, dass alles zu deiner Belehrung niedergeschrieben worden ist (Röm 15,4; 1. Kor 10,11)?

Vorschriften über den Opferdienst – der Sabbatschänder

Soeben hatte Gott dem Volk angekündigt, dass sie in der *Wüste* sterben würden, und nun spricht Er in Kapitel 15 über Opfervorschriften, die das Volk beachten sollte, wenn es das *Land* betreten würde. Welch ein Gegensatz! Nein, Gott gibt seine Pläne mit seinem Volk nicht auf, auch wenn ihr Unglaube die lange Wüstenreise erforderte. An diesem dunklen Punkt ihrer Geschichte ließ Er dem Volk viele Einzelheiten zum Opferdienst mitteilen. Welch eine Ermutigung für die, die das Land erwarteten, auch wenn sie noch eine Zeit durch die Wüste ziehen mussten.

Bei all den Opfern, die das Volk später bei den verschiedenen Gelegenheiten darbringen würde,[4] sollten sie immer zu jedem Opfer ein Speisopfer aus Feinmehl mit Öl vermengt und außerdem ein Trankopfer darbringen. So wie die blutigen Opfer ein Bild von Christus in seinem Sterben am Kreuz sind, so ist das Speisopfer ein Bild von seinem vollkommenen Leben als Mensch, gezeugt durch den Heiligen Geist. Das zusätzliche Trankopfer, wobei Wein über das Opfer ausgegossen wurde, ist ein Bild der Freude, mit der Christus Gott gedient hat; dieser freudige Dienst bewirkte seinerseits die Freude und das Wohlgefallen Gottes an seinem Sohn. So hören wir Ihn zu Beginn und zum Ende seines Dienstes über Ihn ausrufen: „Dieser ist mein geliebter Sohn,

[4] *Bei den Brandopfern, Schlachtopfern, Opfern zu Gelübden, freiwilligen Gaben, Friedensopfern – ob es nun Rinder waren oder Kleinvieh (Schafe oder Ziegen).*

an dem ich Wohlgefallen gefunden habe" (Mt 3,16; 17,5). Wenn auch nahezu das gesamte Volk Gott „verachtet", so wird Er doch seine Pläne und Verheißungen erfüllen, weil sein Sohn Ihm treu gedient hat.

Gott suchte Menschen, die Ihm nach der Besitznahme des Landes die Erstlinge aller Früchte geben würden (15,17-21). Das Geheimnis völliger Nachfolge, wie wir es bei Kaleb sehen, besteht darin, Gott und seine Interessen an die erste Stelle zu setzen. Der ganze Segen wird davon abhängen, dass man Gott zuerst sein Teil gibt.

Weiterhin öffnet Gott in diesem Kapitel die Möglichkeit, dass das ganze Volk bei gemeinsamer Sünde durch die Darbringung von Brand- und Sündopfern Vergebung empfängt. Dasselbe gilt auch für einen einzelnen Israeliten – alles jedoch nur für den Fall, dass es sich um Sünden *aus Versehen* handelte. Bei Sünde *mit erhobener Hand* gab es keine Vergebung, weil sie vorsätzlich geschah, wissentlich und willentlich: Das war Abfall von Gott; darauf stand die Todesstrafe. Ein Beispiel solch einer Sünde war das Auflesen von Holz am Sabbat. Das ist eine ernste Warnung für jeden, der sich zum Volk Gottes bekennt: Gott kann offenen Ungehorsam nicht dulden.

Die Kinder Israel sollten sich jeder eine Quaste, einen Büschel aus gedrehten Schnüren, anfertigen und sie mit einer blauen Schnur am Oberkleid befestigen. Quaste und Schnur sollten sie jederzeit an den Gehorsam Gott gegenüber erinnern, damit sie nicht von der Nachfolge abwichen und zum Götzendienst verleitet würden. Diese Schnur sollten sie sich schon während der Wüstenreise anfertigen. So endet dieses Kapitel mit einem Hinweis auf die Wichtigkeit des Gehorsams, der dem Volk bisher so schwer gefallen war.

Mit diesem Ausblick auf das Land nach all dem Klagen des Volkes und dem Gericht Gottes (Kap. 11), dem Neid bei Aaron und Mirjam (Kap. 12), dem Unglauben bei dem allergrößten Teil des Volkes (Kap. 13 und 14), also dem Abwenden von der Nachfolge, wollen wir für dieses Mal schließen.

Gut dass wir nicht mit der Sünde des Volkes zu enden brauchen, sondern im Vorbild in den Opfern in diesem letzten Kapitel die einzigartige Hingabe und den Gehorsam Jesu Christi bis in den Tod sehen dürfen, wie uns das in den Evangelien beschrieben wird. Allein sein Vorbild und die Gemeinschaft mit Ihm geben uns die Kraft zu echtem Glauben, entschiedener Nachfolge und freudigem Gehorsam.

Werner Mücher

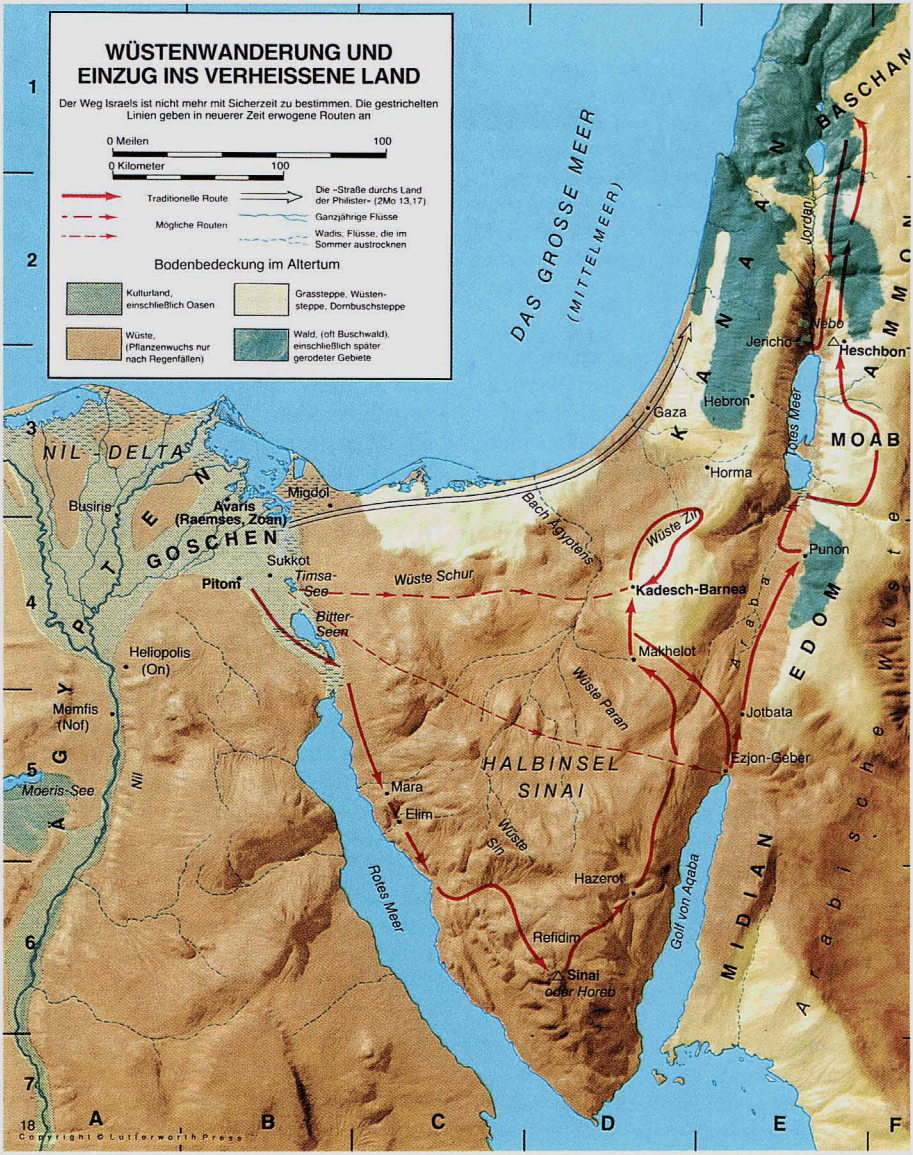
Literaturhinweise

1. Darby, J.N., *Betrachtungen über das Wort Gottes – 1. Mose bis Ruth*, Ernst-Paulus-Verlag, Neustadt

2. Heijkoop, H.L., *Aus dem Wort der Wahrheit – Gesammelte Vorträge, Band 2, Themen aus 4. und 5. Mose*, CSV, Hückeswagen

3. Mackintosh, C.H., *Gedanken zum 4. Buch Mose*, CSV, Hückeswagen

4. Remmers, A., *Das Alte Testament im Überblick*, CSV, Hückeswagen



Übersicht über die Wüstenreise des Volkes Israel und den Einzug in das verheißene Land
(© 1965 Lutterworth Press, London)

Heilsgewissheit

und Befreiung von der Macht der Sünde

Viele Kinder Gottes, die noch nicht lange bekehrt und damit auf dem Weg des Glaubens sind, werden über die Echtheit ihrer Bekehrung verunsichert, weil sie merken, dass sich ihr Leben nicht so radikal verändert hat und sie immer wieder in Sünde fallen. In dieser schwierigen Situation haben sie oft viele Fragen. Einigen dieser Fragen wollen wir hier einmal nachgehen.

1. Da ich mich nicht errettet fühle, die Freude des Heils nicht kenne, nehme ich an, dass ich überhaupt nicht errettet bin.

Dazu ein Beispiel: Ein Junge spielt mit seinen Freunden vor einem Haus Fußball. Dabei geht durch sein Verschulden eine Fensterscheibe zu Bruch. Der Eigentümer ist sofort zur Stelle und fordert unmittelbar die Begleichung des Schadens in Höhe von DM 100,–. Der kleine Fußballer weiß nicht, was er machen soll, und bricht in Tränen aus. Da kommt ein Herr dort vorbei, sieht den Kleinen, hört von der Not und zieht einen Hundertmarkschein aus dem Portemonnaie. Der Junge sieht, wie der Schein den Besitzer wechselt und der Hauseigentümer eine Quittung über DM 100,– ausstellt. Der freundliche Herr gibt diese Quittung dem Jungen und sagt, dass die Schuld bezahlt ist und damit alles erledigt sei. Froh läuft der Junge mit seinen Kameraden nach Hause. Aber plötzlich sagt er – gar nicht mehr fröhlich – zu seinen Kameraden: „Eigentlich bin ich doch schuld an der zerbrochenen Fensterscheibe. Ich weiß nicht recht, ob ich die fünfzig Mark nicht doch noch bezahlen muss ...?" – Wäre so zu reden nicht sehr töricht? Er müsste doch nur die Quittung aus der Tasche ziehen, alles wäre klar und er selbst wieder glücklich.

Aber kann man deine Situation nicht damit vergleichen? Gott spricht jeden von seiner Schuld frei, der an das Sühnungswerk des Herrn Jesus, durch das den heiligen Anforderungen Gottes genügt wurde, glaubt. Der Gläubige darf wissen, dass Gott seiner Sünden nie mehr gedenken wird (vgl. Heb 10, 17). Er stützt sich dabei auf die klaren Aussagen des Wortes Gottes – das ist seine „Quittung". Da kommt es überhaupt nicht darauf an, ob du das nun „fühlst" oder nicht. Vertraue auf die „Quittung", auf Gottes Zusagen, und die Sicherheit stellt sich ein und mit ihr auch die Freude. Du siehst: Freude ist kein Gradmesser dafür, ob Schuld vorhanden ist, sondern ein Resultat des Glaubens.

2. Ich kann den Tag meiner Bekehrung nicht nennen. Paulus hingegen konnte das (vgl. Apg 9), und viele andere heute auch. Liegt da nicht der Schluss nahe, dass ich mich nie wirklich bekehrt habe?

Um wie viel Uhr bist du heute Morgen aufgestanden? Angenommen, du weißt das nicht mehr, würdest du dann daran zweifeln, dass du aufgestanden bist, nur weil du nicht die genaue Uhrzeit nennen kannst? Bestimmt nicht. Du weißt, dass du es getan hast, und das ist die Hauptsache. So ist es auch mit der Bekehrung! Übrigens können sich viele, die als Kinder zum Heiland gekommen sind, nicht an diesen Tag erinnern. Paulus war ja schon erwachsen, als er sich bekehrte. Und doch schreibt er an Timotheus nicht: „Ich weiß, *wann* ich zum Glauben gekommen bin", sondern: „Ich weiß, *wem* ich geglaubt habe" (vgl. 2. Tim 1,12).

3. Ich bin mit meiner Unsicherheit nicht allein. Obwohl ich auf die Frage: „Glaubst du an den Herrn Jesus?" mit „Ja" antworte, werde ich regelmäßig aufgefordert, Buße zu tun.

Dass andere um dein Seelenheil besorgt sind, ist sicher gut, und gewiss werden sie auch für dich beten. Aber wenn sie so sprechen, geben sie auf deine Not leider die falsche Antwort, indem sie dein Bekenntnis zu Christus einfach ignorieren. Sie kennen dich wohl einfach zu wenig. Denn du meinst es doch ernst!

Nehmen wir an, dass ein Bekannter von dir 18 Jahre alt wird. Seine Familienangehörigen möchten ihm zum Geburtstag gratulieren. Doch er antwortet: „Ich fühle mich nicht wie 18. Meine Schulkameraden sagen auch, dass ich höchstens wie 16 aussehe. Ich glaube daher nicht, dass ich 18 geworden bin!" Um ihn zu überzeugen, könnten nun Geburtsurkunde und andere Ausweispapiere hervorgeholt werden. Sie müssten ausreichen, seine letzten Zweifel zu zerstreuen, nicht wahr? Wenn wir menschlichen Papieren vertrauen, wie viel mehr dem „Dokument" Gottes! „Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen – das Zeugnis Gottes ist größer ... Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes" (1. Joh 5,9.13). Wer sich dem Sohn Gottes anvertraut hat, darf wissen, dass er ewiges Leben besitzt.

4. Ich fürchte, ich könnte mich in einer trügerischern Sicherheit wiegen und schließlich doch ewig verlorengehen.

Bedenke Folgendes: Gott hatte bei der letzten Plage über Ägypten vorgesehen, alle Erstgeburt, die sich im Land Ägypten aufhielt, in einer Nacht zu töten. Dazu gehörten auch die Erstgeborenen der Israeliten. Für sie aber hatte Gott ein Rettungsmittel bestimmt: Das Blut des Passahlamms musste aufgefangen und an die beiden Pfosten und an die Oberschwelle der Tür des Hauses gestrichen werden. „Und das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, worin ihr seid; und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen" (2. Mo 12,13). Eine israelitische Familie, die danach gehandelt hatte, konnte völlig ruhig in ihrem Haus der schrecklichen Nacht entgegensehen, denn die Rettung hing ja nicht von ihnen, sondern von dem Blut an den Pfosten und der Garantie Gottes ab.

... und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen.

Nun, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ist vergossen worden. Und Gott versichert jedem, der an das Blut des Sohnes Gottes glaubt, dass er vor dem Gericht bewahrt bleibt, denn dieses Blut reinigt uns von *jeder* Sünde (vgl. 1. Joh 1,7). Wer sich

trotzdem vor der ewigen Pein fürchtet, macht Gott zum Lügner!

5. An manchen Tagen erfreue ich mich an Gottes Wort, bin glücklich im Herrn, doch kurze Zeit später tauchen die alten Zweifel wieder auf. Wie kann ich nur die volle Gewissheit des Heils erlangen?

Beschäftige dich besser nicht mit deinen schwankenden Empfindungen und Erfahrungen. Sie haben ja nichts mit unserer Annahme bei Gott zu tun.

Dazu eine kleine Illustration: Vor etlichen Jahren fuhr ein Bruder mit dem Zug durch England. Als er weit entfernt – in ungefähr acht Kilometer Entfernung – eine Kirche sah, wurde er darauf aufmerksam gemacht, dass in der stark hügeligen Landschaft diese Kirche neunmal seinen Blicken entschwinden würde, ehe er sie erreicht hätte. Er fand das interessant und zählte mit – es stimmte. Eine Frage bitte: Wie oft hat sich die Kirche nach oben und unten bewegt? Natürlich überhaupt nicht, wirst du antworten. Nicht die Kirche, sondern der Reisende bewegte sich mit seinem Eisenbahnwaggon nach oben und unten.

Ich möchte daraus Folgendes ableiten: So wie die Kirche unverrückbar steht, ist auch unser Heil fest. Durch deine „Hochs und Tiefs" magst du zwar Christus und sein Werk aus den Augen verlieren, aber Gott tut das nicht. Seine Gedanken darüber sind unveränderlich. Was könnte uns größere Sicherheit geben?

6. Wenn ich gläubig wäre, müsste sich das neue Leben, das jeder Gläubige besitzt, doch bei mir zeigen! Das Gegenteil ist der Fall: Die erhoffte Besserung zum Guten bleibt aus, die sündigen Gedanken und Gewohnheiten prägen mein Leben weiterhin.

Als du dich bekehrt hast, bist du von neuem geboren worden, hast ewiges Leben empfangen, aber das Fleisch, die alte, sündige Natur, ist dadurch nicht verändert worden: „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist" (Joh 3,6). Das Fleisch ist das in uns tätige böse Prinzip, die *Sünde*, die wir von Geburt an haben (vgl. Ps 51,5; Hi 14,4). Sie ist die Quelle der *Sünden*, der bösen Taten. Diese Unterscheidung zwischen *Sünde* und *Sünden* zu machen ist wichtig. Schlage dazu einmal 1. Johannes 1,8.10 in deiner Bibel auf.

Wenn es so ist, dass das Fleisch in uns bleibt, solange wir auf der Erde sind, und nicht verbessert werden kann, drängt sich die Frage auf, wie es überhaupt möglich ist, mit Gott Gemeinschaft zu haben und Ihm zu dienen. Gott gibt uns in seinem Wort eine großartige Antwort: Er sieht uns nicht mehr als „im Fleisch" (vgl. Röm 8,8.9), das heißt, wir nehmen vor Gott nicht mehr die Stellung als Sünder ein, die durch eine böse Natur gekennzeichnet sind. Wie konnte das möglich werden? Weil der Herr Jesus nicht nur an seinem Leib unsere *Sünden* auf dem Holz getragen hat (vgl. 1. Pet 2,24), sondern auch zur *Sünde* gemacht worden ist (vgl. 2. Kor 5,21; siehe auch Röm 8,3). Er starb nicht nur für das, was wir getan haben, sondern auch für das, was wir sind. Deswegen kann der Apostel Paulus sagen, dass wir mit Christus gestorben sind (vgl. Röm 6,8). Aber wir sind nicht nur mit dem Tod unseres Stellvertreters verbunden, sondern auch mit seiner Auferstehung (vgl. Röm 6,5), und besitzen nun das Auferstehungsleben, das Leben des Herrn Jesus selbst. Dieses Leben kann nicht sündigen (vgl. 1. Joh 3,9).

Wir dürfen wissen, dass Gott uns nur noch in diesem neuen Leben sieht. Diesen Standpunkt sollten wir im Glauben einnehmen und eine entsprechende Praxis folgen lassen: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus" (Röm 6,11).

7. Wahrscheinlich muss ich versuchen, mehr von Gottes Wort zu verstehen, und größere Energie anwenden, um heiliger zu werden. Dann wird auch mein Leben zur Ehre des Herrn gereichen können.

Nein! Auf dem Weg der eigenen Anstrengungen gehst du unweigerlich den gleichen Niederlagen entgegen. Solange wir gegen die Sünde in uns ankämpfen, wird sie sich als stärker erweisen. Im siebten Kapitel des Römerbriefes wird beschrieben, wie ein Gläubiger mit Hilfe des Gesetzes – dem Prinzip der eigenen Bemühungen – Gottes Willen ausführen will. Doch welche Erfahrungen muss er machen? Dass das Gesetz zwar die Forderungen Gottes deutlich macht, aber keine Kraft gibt, sie zu erfüllen. Ja, es weckt sogar die Lust im Herzen, das Verbotene zu tun (V. 8). So wird ihm deutlich, dass in ihm, das ist in seinem Fleisch, nichts Gutes wohnt (V. 18). Ferner lernt er verstehen, dass diese böse Macht ihn völlig beherrscht. Er wird durch sie in Gefangenschaft unter das Gesetz (oder die Gesetzmäßigkeit) der Sünde gebracht (V. 23); es besteht der Zwang zu sündigen, obwohl er das Rechte ausüben will.

Der Herr Jesus starb nicht nur für das, was wir getan haben, sondern auch für das, was wir sind.

Bemerkenswert ist in Römer 7 die Anhäufung der Worte „ich", „mein", „mir" und „mich". Alles dreht sich um die eigene Person. Doch so kommt man keinen Schritt weiter. Schließlich wird der Punkt erreicht, wo alles hoffnungslos erscheint, da jede auch noch so große Anstrengung, die Sklaverei der Sünde abzuschütteln, erfolglos geblieben ist. Endlich! In dem Schmerz der beständigen Niederlagen blickt die verzweifelte Seele von sich weg und ruft nach einem Erlöser: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?" (V. 24). Das ist der Augenblick der Befreiung! Denn jetzt ruhen die Augen auf dem Herrn Jesus und dem, was Er getan hat. Unmittelbar zieht Freude ein: „Ich

danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ (V. 25).

8. Was ist konkret zu tun, wenn man von der Begierde fortgezogen und gelockt wird?

Als Antwort könnten wir die beiden Hauptpunkte aus den Fragen bzw. Problemen 6 und 7 zusammenfassen: Es gilt zu verwirklichen, dass wir der Sünde gestorben sind, dass sie kein Anrecht mehr an uns hat, denn „wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“ (Röm 6,7). Damit untrennbar verbunden ist auch das Suchen der Hilfe und Gnade des Herrn, weil wir ohne Ihn nichts tun können (vgl. Joh 15,5). Nur in der beständigen Abhängigkeit von Ihm können wir ein siegreiches Christenleben führen!

9. Oft wird in diesem Zusammenhang davon gesprochen, dass wir den Heiligen Geist wirken lassen sollen. Wie wird das wahr in meinem Leben?

Ist der Herr Jesus der Mittelpunkt meines Lebens, pflege ich Gemeinschaft mit Gott, bekenne ich meine Verfehlungen und gestehe meine Kraftlosigkeit ein, dann kann der Heilige Geist die Herrschaft in meinem Leben übernehmen. Dies bedeutet „den Heiligen Geist wirken lassen“, dies ist „Wandel im Geist“. Der Apostel Paulus schreibt: „Ich sage aber: Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches *nicht* vollbringen. Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch ...“ (Gal 5,16.17). Die Folge wird sein, dass nicht mehr die Werke des Fleisches in meinem Leben zum Vorschein kommen, sondern die Frucht des Geistes (vgl. Gal 5,19-23).

Auch hier dürfen wir uns noch einmal erinnern, dass die Wirksamkeit des Geistes nicht eine Sache des Gefühls ist. Denn es kann sein, dass wir uns sehr schlecht fühlen, einem zertrümmerten Gefäß gleichen und doch – vielleicht unbewusst – Werkzeuge der Macht Gottes sein dürfen. Paulus war nur dann stark, wenn er schwach war (vgl. 2. Kor 12,10).

Schlussgedanken

Solltest du „dürsten“ nach Sicherheit deines Heils und nach Befreiung von der Macht der Sünde „hungern“, dann darfst du wissen, dass deine Seele bald gesättigt und mit Gutem erfüllt werden wird (vgl. Ps 107,9). Gott möchte dir schenken, dass du die Worte aus Römer 8,1.2 mit voller Überzeugung auf dich beziehst: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

Dann gehören deine Zweifel an der Errettung und an der Befreiung von der Knechtschaft der Sünde der Vergangenheit an und kehren auch nicht wieder zurück. Nicht dass wir einen Zustand der Vollkommenheit hier auf der Erde erwarten. Gewiss nicht. Aber Gott möchte, dass wir Ihm und seinem Wort völlig vertrauen und darin glücklich sind.

Gerrid Setzer

Buchempfehlung zu diesem Thema:

Cutting, G., *Sicherheit, Gewißheit und Genuß*, Ernst-Paulus-Verlag, Neustadt

Dennett, E., *Befreiung, Ruhe, Kraft und Hingabe des Gläubigen*, Beröa, Zürich

Mein Knecht David

(2. Samuel 2)

David als König über Juda – Der Streit zwischen Joab und Abner

Nach dem Klagelied über Saul und Jonathan fragt David den HERRN, ob und wohin er hinaufziehen soll. Er bekommt eine Antwort. Es ist wichtig, den Herrn immer zu fragen, *ob* ich etwas tun soll, und auch, *wie* ich es tun soll. Ich darf den Herrn um ganz konkrete Anweisungen bitten. David lobt die Männer von Jabes für das, was sie an Saul, ihrem Herrn, getan hatten. Es war eine Tat, die auch dem Herrn wohlgefällig war. Nachdem Saul nun tot ist, drängt David sich den Männern von Jabes nicht auf. Er sagt ihnen nur, dass er König von Juda ist. Das scheint mir auch eine gute Anweisung für unsere Zeit der Verwirrung zu sein, wo viele noch sehen müssen, wie sich die Lage verändert hat. Wir können niemand zu einer Entscheidung zwingen, aber wir können wohl zeigen, wem wir in Wahrheit folgen wollen.

Abner kann nicht von dem Haus Sauls loskommen. Er macht den Sohn Sauls, Isboseth, zum König über Israel. Das war im Widerspruch zu dem Willen Gottes, aber Gott ließ es zu. Das Königtums Davids über Israel ist ein Prozess, aus dem wir viel lernen können. Was für einen Sinn hatte der Vorschlag Abners, zwölf junge Männer aus jedem Heer miteinander kämpfen zu lassen? Und Joab macht es nicht besser; er stimmt dem Vorschlag zu. Das Gefecht findet statt, und es gibt keine Überlebenden. Es gibt keine Gewinner, nur Verlierer. Dann entbrennt der Streit zwischen den beiden Lagern. Joab ist der Stärkere.

Wenn Abner auch auf der falschen Seite kämpft, so ist er doch ein ehrlicher Kämpfer. Er versucht Asael, der offensichtlich unbewaffnet ist, zu überreden, hinter ihm weg zu gehen, weil er ihn sonst töten müsse. Hinter Asael sieht Abner auch Joab. Aber Asael hört nicht auf Abner und wird getötet. Wir sehen also, dass auch Davids Männer teilweise unverständig handeln. Joab setzt die Verfolgung fort. Die Nacht beginnt und bietet Abner die Gelegenheit, seine Männer wieder zu sammeln. In Vers

26 hören wir die anklagende Frage Abners an Joab: „Soll das Schwert immerfort fressen?“ Und das können wir auch auf unsere Zeit und Situation übertragen. Wie viele sind schon für das Zeugnis Gottes aufgrund von Streitigkeiten zwischen Brüdern verlorengegangen! Wie gut, dass wir jederzeit – auch heute – wieder ganz zu dem Herrn und zu seinem Wort umzukehren dürfen, um von Ihm zu lernen, der sanftmütig und von Herzen demütig ist, und in dieser Gesinnung in der Wahrheit zu wandeln.

Joab beendet die Verfolgung und kehrt nach Hebron zurück: „Und das Licht brach ihnen an zu Hebron“. Das ist ein schöner Zusammenhang. Hebron bedeutet „Gemeinschaft“. Gemeinschaft mit Gott ist nur im Licht möglich. Dass es Licht wurde, hatte auch etwas mit dem Beginn eines neuen Zeitabschnitts für das Volk Gottes zu tun. Die ersten Sonnenstrahlen der Befestigung des Königtums Davids werden sichtbar. Leider ist Joab kein Mann, in dessen Leben man viel von einem Umgang mit Gott erkennen kann. Er scheint eher jemand zu sein, der nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist. Das werden wir später noch deutlich sehen.

Ger de Koning

Christus • Gestern • Heute • In Ewigkeit

Dieses leicht gekürzte Zitat aus Hebräer 13 ist seit kurzem auf einer Briefmarke der Deutschen Post zu lesen. Ein bekannter Bibelausleger, Hamilton Smith, hat zu diesem Vers geschrieben:

In den Versen 8 und 9 gelangen wir von den Führern, die bereits von uns gegangen sind, zu Christus, der bleibt. Die einen gehen dahin, die anderen ändern sich, aber „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.“ Manchmal sprechen wir von den früheren großen Männern Gottes, als wenn wir mit ihrem Heimgang fast hilflos wären. Wenn wir so sprechen, besteht die Gefahr, dass wir ungewollt Christus geringschätzig behandeln. Sie haben uns verlassen, doch Christus bleibt mit vollkommener Liebe in Seinem Herzen und vollkommener Macht in Seinen Händen. Er ist auch das Haupt mit vollkommener Weisheit für Seinen Leib. Es gibt keine Schwierigkeit, bei der Er uns nicht die Fähigkeit geben könnte, sie zu überwinden, keine Gefahr, vor der Er uns nicht bewahren kann. Es gibt auch keine Frage, die auftauchen könnte, die Er nicht regeln kann. Er ist unsere Stütze und unsere Zuflucht – unser alles. Mit dieser herrlichen Darstellung Christi als dem Unveränderlichen beginnt der Brief, und so endet er auch. Im ersten Kapitel wird Er als der Bleibende und Unveränderliche gepriesen – „Du aber bleibst“, und: „Du aber bist derselbe.“ Die einen sterben, Er aber bleibt; andere ändern sich, Er aber ist Derselbe.

Quelle: Smith, H., *Jesus Christus ist derselbe*, CSV, Hückeswagen

Charles T. und Priscilla Studd (1)

„Was ist eigentlich all der Kricketruhm wert? Was ist der Reichtum wert, wenn das Leben so am seidenen Faden hängt? Was ist das alles wert? Nichts auf dieser Welt hat irgendwelchen Wert, irgendwelche Bedeutung, wenn man dem Tod ins Angesicht schauen muss. Das einzig Wichtige ist Leben, wahres Leben. Alles andere ist Nichtigkeit, Hohlheit und Leere." Dies dachte Charles Thomas Studd, als er 1884 in dem kleinen Schlafzimmer seines Bruders George stand.

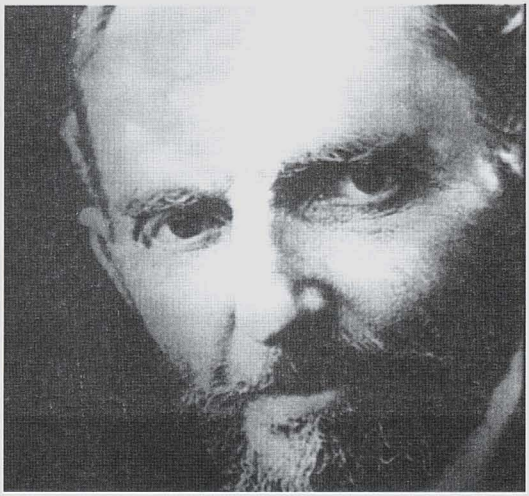
Charles war am 2. Dezember 1860 auf dem Landschloss Tedworth House in der südenglischen Grafschaft Wiltshire geboren worden. 1877 hatte er sich – wie seine beiden Brüder – bekehrt. Seither studierten sie gemeinsam die Bibel. Da Charles sich aber auch intensiv dem Kricketspiel widmete, blieb ihm für das Bibelstudium wenig Zeit.

1880 war er auf das Trinity College in Cambridge gekommen. Dort wurde er sofort in die Universitätskricketmannschaft aufgenommen, spielte darin sechs Jahre lang und wurde Mannschaftskapitän. Als überragender Schlagmann der englischen Nationalmannschaft wurde er später zum Nationalhelden.

Als Charles 1884 im Zimmer seines Bruders George stand, der eine lebensgefährliche Lungenentzündung hatte, war er ernüchtert. Er hatte begriffen, wie vergänglich Gewinn, Ruhm und hohe Stellung sein können. Nach einem Vortrag Moodys beschloss er dann: „Herr, alles, was ich bin und habe, ist Dein. Ich will nur noch für Dich leben!" Fortan galt sein ganzes Interesse der Mission. Bald darauf beendete er seine Sportkarriere und fragte: „Was willst Du, Herr, dass ich tun soll?" – „Ich will nur noch Dir dienen."

Es vergingen sechs Monate. Obwohl Charles versuchte, Christus mit ganzem Herzen nachzufolgen, fühlte er sich – trotz mancher Aktivitäten – frustriert und ohne wahren Frieden. Seine gläubigen Freunde rieten ihm Unterschiedliches, und sein verzweifeltes Bemühen, den Willen des Herrn zu ergründen, schien wenig erfolgreich zu sein, sodass er sich Ende Juni 1884 niedergedrückt und verzagt fühlte. In dieser schwierigen Lebensphase fiel ihm der Traktat eines Atheisten in die Hände. Darin stand: „Wenn ich so fest glaubte, wie Millionen es von sich behaupten, dass sich die Ausübung der Religion in diesem Leben auf ein anderes Leben auswirkt, sollte die Religion mir alles bedeuten. Ich würde irdische Vergnügen für Dreck, irdische Sorgen für Torheit und irdische Gefühle für nichts achten. Religion wäre mein erster Gedanke, wenn ich erwachte, und beschäftigte mich als Letztes, bevor der

Schlaf mir das Bewusstsein nähme. Ich würde nur auf dieses Ziel hinarbeiten. Meine Gedanken wären nur auf den Morgen der Ewigkeit gerichtet. Nur eine Seele für den Himmel zu gewinnen wäre mir ein ganzes Leben voll Leiden wert. Irdische Konsequenzen würden nie meine Hände fesseln oder meine Lippen versiegeln. Die Welt mit ihren Freuden und Kümmernissen wäre mir nicht einen Gedanken wert. Ich wäre einzig bestrebt, nach der Ewigkeit



auszuschauen und nach den unsterblichen Seelen um mich herum, die in Kürze ewig selig oder ewig unglücklich wären. Ich ginge in die Welt und predigte, ob es passte oder nicht, und mein Text würde lauten: ‚Was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele einbüßt?'"

Dies traf Charles Studd sehr, und er versuchte erneut, den Willen Gottes herauszufinden. Gott zeigte ihm daraufhin seinen Mangel an Kraft und ließ ihn erkennen, wie wichtig völlige Hingabe und absoluter Glaube sind. Er wusste zwar, dass er ein Eigentum des Herrn war, aber trotzdem „hielt ich mich selbst von Ihm fern. Ich hatte mich nicht völlig übergeben. Als ich aber begriffen hatte, dass Jesus für mich gestorben war, schien es mir gar nicht mehr schwer, alles für Ihn aufzugeben."

Nachdem er sein Leben ganz dem Herrn ausgeliefert hatte, erfüllten Friede und Freude sein Herz. Bald zeigte der Herr ihm seinen Willen, sodass Charles' Lebensaufgabe beginnen konnte: „Ich lieferte mich völlig Gott aus ... Von der Zeit an, wo ich Ihm auf diese Weise von ganzem Herzen vertraute, war mein Leben verändert. Er hat mir einen Frieden, der allen Verstand übersteigt, und unaussprechliche Freude gegeben. Ich kannte viele Freuden, bevor ich mich völlig Gott übergab; aber seitdem genieße ich den glücklichsten Teil meines bisherigen Lebens."

Charles wurde deutlich, dass der Herr ihn nach China führen wollte. Als er seine Pläne seinem Bruder Kynaston eröffnete, erschütterte dieser sie mit eiskalten Argumenten. Seine Mutter war völlig aufgelöst und untröstlich. Die ganze Familie geriet in Aufruhr. Freunde und Bekannte wurden gerufen, um Charles umzustimmen. Der Widerstand stellte ihn auf eine harte Probe. Zwei Verse halfen ihm in dieser Situation: „Wer Vater oder Mutter mehr liebhat als mich, ist meiner nicht würdig" (Mt 10,37); und: „Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein" (Mt 10,36).

Jetzt wusste Charles, wo seine Zukunft lag. Sein Leben hatte Sinn und Ziel gefunden. Zunächst verkündete er bei verschiedenen Missionseinsätzen kraftvoll das Evangelium. Am 28. November – 28 Tage nach seinem Entschluss – saß er in völligem Vertrauen auf seinen Gott ohne Gepäck im

Nachtzug nach Glasgow, um auch dort Menschen für Christus zu gewinnen. Über eine seiner Predigten in Schottland schrieb ein Veranstaltungsleiter: „Er hatte überhaupt keine Redegabe. Es war wohl seine völlige Hingabe an Christus, die einen solchen Eindruck machte ... Die Tatsache, dass ein Mensch mit seinen Voraussetzungen sich selbst und seine Zukunft ganz und gar Christus weihte, erweckte das Interesse aller."

Charles schrieb an seine Mutter: „Ich kann dir gar nicht sagen, wie uns der Herr gesegnet hat. Wir wachsen täglich in der Erkenntnis Jesu und seiner wunderbaren Liebe. Wie hat sich mein Leben verändert! Ach, Kricket und Tennis und Schießen ist nichts gegen diese überwältigende Freude ... Ich kann jetzt auch die Armen in den Städten viel besser verstehen. Und mein Abscheu vor dem Luxusleben, das ich bisher geführt habe, ist gewachsen. Ich habe so viele Anzüge und Bekleidung jeglicher Art, während Tausende verhungern und vor Kälte zugrunde gehen. Wenn ich nach Hause komme, muss alles verkauft werden, wenn es bis dahin noch nicht geschehen ist."

Bei der Abschiedsveranstaltung für Charles und einige weitere junge Männer, die nach China aufbrechen wollten, klangen dann folgende Worte durch den Saal: „Wofür lebst du in Wirklichkeit? Lebst du für das Heute oder für die Ewigkeit? Willst du auf die Meinung der Menschen sehen oder den Willen Gottes tun? Die Meinungen der Menschen werden vor dem Richterstuhl bedeutungslos sein, aber nicht der Wille Gottes. Sollen wir dann nicht lieber das Wort Gottes nehmen und ihm in allem gehorchen?"

In China angekommen, verkündete Studd eines Abends in Schanghai das Evangelium. Es bekehrte sich Reverend Smith, der englische Hauptpfarrer an der dortigen Kathedrale. Er sagte, dass er, wenn er am Abend zuvor hätte sterben müssen, verloren gewesen wäre. Er war von frommen Eltern erzogen und in der Bibel unterwiesen worden. Dann war er konfirmiert und als Diener der Kirche Englands ordiniert worden.

Am 22. August 1885 schrieb Charles: „Ich bin durch manche Prüfung gegangen, und der Herr hat mich vieles gelehrt, besonders über meine eigene Schwachheit. Ich sah, dass meine größten Kräfte und Bemühungen Ihn hindern können ... Ja, ich muss sterben, dann kann Er mich zu seiner Ehre gebrauchen."

1886 schrieb Charles an seine gläubigen Freunde in Edinburgh: „Unmöglichkeiten gibt es in Wirklichkeit für einen wahren Christen nicht. Wir wissen nur, dass alle Dinge möglich sind. Manche von uns haben nur einen Eselskinnbacken; aber welch eine mächtige Waffe ist das, wenn man sie dem Herrn Jesus ausgeliefert hat! Man besiegt damit eine ganze Batterie wissenschaftlicher Artillerie, die nur in menschlichen Händen liegt ... Seit ich in China bin, weiß ich sicherer denn je, warum viele Christen so tot und kalt sind. Sie weigern sich, dem Befehl des Apostels Paulus zu gehorchen, sich allezeit im Herrn zu freuen. Ich bin sicher, dass uns der Teufel stets von dieser Freude an Jesus abhalten will, ganz besonders hier in China. Ich begreife jetzt – mehr denn je –, dass die Freude am Herrn unsere Stärke ist."

In China zog dann eine Dame, die erst kurze Zeit im Land war, Charles' Aufmerksamkeit auf sich. Herzbeschwerden hinderten sie, ins Landesinnere zu reisen. Charles meinte, solche Leute sollten nicht nach China kommen, da sie wenig Aus-

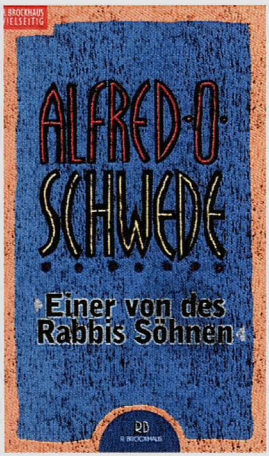
sichten hätten, die Mühen im Inland zu bestehen. Doch bald darauf war Priscilla Livingston Stewart „sehr agil und nimmt immer zwei Stufen auf einmal", wie Charles in einem Brief an seine Mutter schrieb. Gott hatte sie geheilt und hatte ihr die Kraft und die Freude gegeben, ein Zeugnis für Ihn zu sein.

Priscilla war am 28. August 1864 in Lisburn bei Belfast in Nordirland geboren. Sie stammte aus einer reichen protestantischen Familie. Lange Zeit hatte sich ihr Leben nur um Partys, Bälle und gesellschaftliche Ereignisse gedreht. Mit achtzehn war sie – wie sie selbst schreibt – noch „voller Spott und Hohn". Nachdem sie sich 1885 bekehrt hatte, sagten ihre Verwandten: „Sie war das schwärzeste aller Schafe. Wenn die sich bekehrt, ist für jeden noch Hoffnung." Priscillas Bitte an Gott wegen Chinas war dann: „Lass mich unter diesen Leuten wie eine leben, die an die Ewigkeit glaubt, und lass mich ihnen zeigen, dass ich alles wagen will – wenn es sein muss, auch das Leben –, um sie vor der Hölle zu retten!"

Im ersten Jahr in China machte sie sich mit dem Leben dort vertraut, lernte die Sprache und hatte eine rege Korrespondenz mit Charles Studd. Dann wurde Charles sehr krank. Er hatte fiebrigen Typhus, Rippenfell- und Lungenentzündung. Während seiner Genesungszeit konnte er sich der Korrespondenz mit Priscilla widmen. In diesem Zusammenhang schrieb er einen 68 und einen 69 Seiten langen Brief. Als er ihr dann einen Heiratsantrag machte, lehnte sie zunächst ab. Acht Tage verbrachte Charles mit Gebet und Fasten. Danach war er in Bezug auf Priscilla überzeugt. Dennoch dauerte es noch mehrere Monate, bis sie schließlich einwilligte. Am Tag der Hochzeit trug sie eine lange weiße Schärpe, auf die sie die Worte geschrieben hatte: „Vereint, um für Jesus zu kämpfen."

Jochen Klein

(Teil 2 im nächsten Heft)

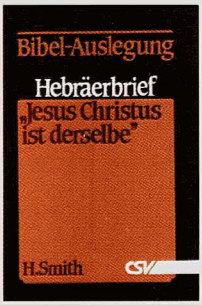


Alfred O. Schwede

Einer von des Rabbis Söhnen

Diese bewegende, historische Erzählung aus dem 19. Jahrhundert schildert das Leben Wolf Hartwigs, der als Sohn eines jüdischen Rabbi in Schweden aufwächst, aber im Glauben seiner Väter keine Antworten auf seine Lebensfragen bekommt. Nach langen Kämpfen kommt er durch das Zeugnis schlichter Herrnhuter Christen zum Glauben an Jesus Christus und wird daraufhin von seiner geliebten Familie für tot erklärt. Für ihn beginnen Jahre der Einsamkeit, bis er zu einem geschätzten Mitarbeiter der Herrnhuter wird.

statt DM 10,– jetzt **DM 4,80**



Best.-Nr.: 257.213
Hamilton Smith

Jesus Christus ist derselbe

Eine Auslegung des Hebräerbriefes

148 Seiten, geb.

DM 12,80

Diese Auslegung des Hebräerbriefes stammt von einem englischen Schreiber – er lebte von1862 bis 1943 –, der inzwischen auch im deutschen Sprachraum geschätzt wird. Seine Bücher zeichnen sich durch Einfachheit und Klarheit aus. Vers für Vers wird dieser oft schwierige Brief in diesem Band erläutert, wobei schwer verständliche Passagen nicht einfach „umschifft" werden. Der Leser wird neue Eindrücke von der Herrlichkeit des Herrn Jesus erhalten und vielleicht über die Aktualität dieses Briefes überrascht sein.

Best.-Nr.: P 8903
G. Cutting

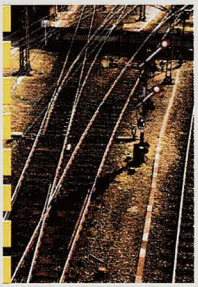
Sicherheit, Gewißheit und Genuß

24 Seiten, geheftet

DM 1,00

Ein kleines unscheinbares Heft, das schon sehr vielen Christen zum Segen gewesen ist. Obwohl schon im Literaturhinweis der Beitrages über Heilsgewissheit vermerkt, weisen wir hier noch einmal auf diese Arbeit hin. In liebevoller Weise macht der Verfasser klar, dass Sünde im Leben eines Gläubigen nie das Kindesverhältnis zerstören kann, wohl aber den Genuss der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn rauben wird. Das wird einerseits dazu führen, dass wir uns unseres Heils wirklich freuen können, aber andererseits trotzdem nie leichtfertig mit der Sünde umgehen werden.

„Folge mir nach"-Dokumentationen



NEU

FMN.011

Wie erkenne ich Gottes Willen?

DIN A4, 30 Seiten

DM 6,00

Inhalt:

- Wie erkenne ich Gottes Willen?
- Woran erkennt man eine gute Bibelübersetzung?
- Biblische Grundbegriffe
  - Bekehrung
  - Buße
  - Neue Geburt ...
- Okkulte Erscheinungen

FMN-Doku

Weiterhin lieferbar:

FMN.001: Jüngerschaft
FMN.002: 2000 Jahre Kirchengeschichte (Teil 1)
FMN.003: Wreford, William Kelly
FMN.004: Musik in der Bibel, Lukasevangelium u. a.
FMN.005: Das Wort Gottes
FMN.006: Das Leben Albert Winterhoffs
FMN.007: Wie bombardiere ich den Himmel?
FMN.008: 2000 Jahre Kirchengeschichte (Teil 2)
FMN 009: Liebe, Medien, Politik
FMN 010: Jesaja

Ich habe meine Wege überdacht, und meine Füße gekehrt zu deinen Zeugnissen.

Ps 119,59

Deine Wege, HERR, tue mir kund, deine Pfade lehre mich!

Ps 25,4